

Hinz&Kunzt

2,20 Euro

Davon 1,10 Euro für
unsere Verkäufer:innen



**Entspannt
euch!**

Schwerpunkt Stress



Hinz&Kunzt-Autor Jan Paersch (links) hat Historiker Gabriel Schimmeroth im Vinylarchiv des MARKK besucht.



Liebe Leserin, lieber Leser,

einfach mal entspannt **durch den Dezember schweben**, das wäre ein Traum. Doch Geschenke wollen besorgt, Einkäufe erledigt und für die freien Tage zwischen den Jahren muss vorher hart rangeklotzt werden. Wenn dann wenigstens der Heilige Abend harmonisch verlief ... Unser Weihnachtsmann auf dem Titel **lässt sich nicht stressen**. Er setzt auf Yoga – genauso wie ein Hamburger Verein, der das Entspannungstraining auch Menschen in Not zugänglich macht. Den Bericht meiner Kollegin Annabel Trautwein finden Sie in unserem Schwerpunkt zum Thema Stress. Diesen verspürt **der obdachlose Hinz&Kunzt-Verkäufer Vasile** tagtäglich. Wie belastend das Überleben auf Hamburgs Straßen ist, erfahren Sie in unserer Reportage.

Wenn es draußen kälter wird, verbringen immer mehr Obdachlose **die Nächte im Winternotprogramm** der Stadt. Dort gibt es an Heiligabend traditionell Kartoffelsalat mit Würstchen. Internationaler haben im vergangenen Monat die Gäste beim Welcome Dinner gespeist. Wir saßen für Sie mit am Tisch, als sich **Menschen mit und ohne Fluchterfahrung** zum Essen trafen. Den Artikel finden Sie ebenso im Magazin wie eine Geschichte über Weihnachtsbäume. Wie viel Pflege und Zuneigung der Nadelbaum erhalten hat, bis er Weihnachten in Ihrem Wohnzimmer steht, das fördert ein Besuch auf dem Hof Holzfuß in Schleswig-Holstein zutage.

Nicht wundern sollten Sie sich, wenn Ihnen in diesem Monat erstmals **die digitale Bezahlung unseres Magazins** angeboten wird. Gemeinsam mit einer kleinen Gruppe von Verkäufer:innen, testen wir das Bezahlen über den QR-Code auf dem Verkaufsausweis.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen!

Ihr Jonas Fabricius-Füllner

Redaktion

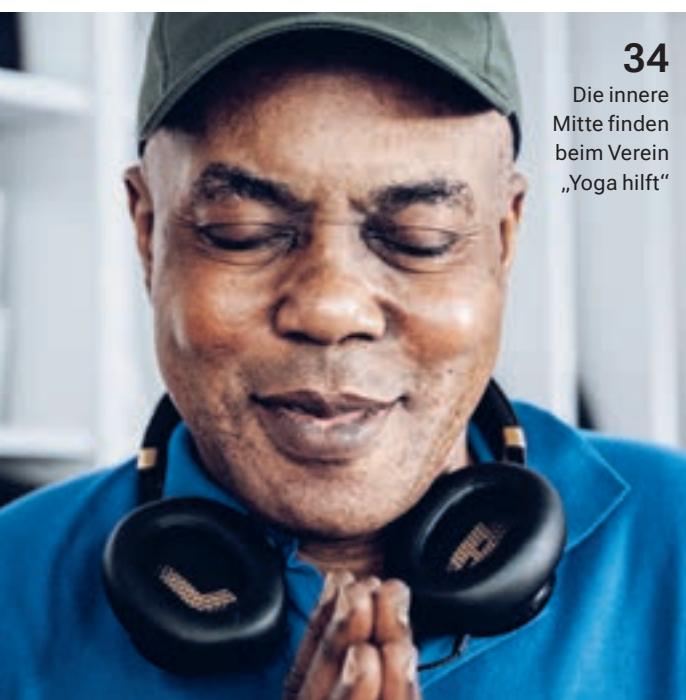
Schreiben Sie uns an: briefe@hinzundkunzt.de





06

Mirabella und Daniel erlebten im UKE eine Frühgeburt.



34

Die innere
Mitte finden
beim Verein
„Yoga hilft“



12

Harte Arbeit:
Weihnachts-
geschäft bei
Familie Holzfuß



56

Ex-Hinz&Künzler
Konstantin Kliesch an
der Nähmaschine

Inhalt Dezember 2024

Stadtgespräch

06 Keine Weihnachtsgeschichte

Mirabella und Daniel: obdachlos und schwanger in Hamburg

10 Wie gelähmt

Warum Rainer Zerbe seine Stromrechnung nicht bezahlt hat.

18 Die Reichen bekommen viel, die Armen wenig

Zahl des Monats: Familienförderung

20 „Wir dachten, wir sind hier zu Hause“

Warum eine Jüdin nach Israel auswandern will.

38 Tisch des Vertrauens

Welcome Dinner: Gastfreundschaft für Neuankömmlinge

Weihnachten

12 Familie Holzfuß

Viel Arbeit und Unsicherheit im Weihnachtsgeschäft

Stress

26 Ungewissheit als Dauerzustand

Hinz&Künzler Vasile ist obdachlos – Stress ist sein Begleiter.

32 „Sehr hohe Erwartungen“

Stressforscherin Ulrike Ehlert im Interview

34 Gute Energie für alle

Der Verein „Yoga hilft“ bietet Kurse für sozial Benachteiligte.

Freunde

42 Auf gute Nachbarschaft!

Ein Flohmarkt sammelt Spenden für Hinz&Kunzt.

Kunzt&Kult

46 Das Plattenarchiv muss leben!

Im MARKK warten 4800 Platten darauf, gehört zu werden.

50 Tipps für den Monat Dezember

54 Gerbers Tierleben: Haken schlagen

56 Momentaufnahme: Raumausstatter Konstantin Kliesch

Rubriken

04 Gut&Schön

24 Meldungen

44 Buh&Beifall

55 Rätsel, Impressum

„Karpfen blau“ ist
nichts für Kolumnistin
Nele Gerber.



Wir unterstützen Hinz&Kunzt. Aus alter Freundschaft und mit neuer Energie. Hanse Werk





Weihnachten für Obdachlose

Feiern, Festessen, Bescherung

In Hamburg ist es Tradition, dass viele Ehrenamtliche Weihnachtsfeste für Obdachlose ermöglichen. Ende November konnten mehr als 400 Bedürftige in der Fischauktionshalle ein Drei-Gänge-Menü genießen. Unter dem Motto „Mehr als eine warme Mahlzeit“ bedienten Promis die Gäste. Entenkeulen, Rotkohl und Klöße gibt es Heiligabend für Obdachlose im Hofbräuhaus am Speersort. Auch die Tagesaufenthaltsstätte Alimaus auf St. Pauli lädt zu zwei Festessen. //w ●

Weitere Infos: www.huklink.de/weihnachtsfeiern

Archivfoto: Dmitrij Leitschuk

Keine Weihnachtsgeschichte

Daniel und Mirabella leben obdachlos in Hamburg. Als die junge Rumänin schwanger wird, steht das Paar vor noch größeren Herausforderungen als ohnehin schon.

Text: Lukas Gilbert

Foto: Dmitrij Leitschuk



Mit dem Bus pendeln die jungen Eltern zwischen Krankenhaus, Verkaufsplatz und Hotelzimmer.



Mitten in der Nacht auf den 1. August wird Mirabella von heftigen Schmerzen geweckt. Die 22-Jährige ahnt sofort: Irgendwas stimmt nicht. Sie geht raus in die Nacht auf Toilette, legt sich noch mal zu ihrem Mann Daniel auf die gemeinsame Matratze und versucht wieder einzuschlafen. Doch das gelingt nicht, zu stark sind die Schmerzen. Mirabella ist im sechsten Monat mit Zwillingen schwanger. Und Mirabella und Daniel sind obdachlos. Ihre Nächte verbringen sie mit 13 anderen Menschen in einem leer stehenden Garagenkomplex in Stellingen. Um kurz vor 3 Uhr entscheiden die beiden: Wir müssen ins Krankenhaus. Auf dem Smartphone recherchieren sie die nächstgelegene Klinik. Kurze Zeit später sitzen sie im Bus Richtung Universitätsklinikum Eppendorf (UKE). Auch Daniels Bruder verständigen die beiden. Er macht sich ebenfalls auf den Weg ins Krankenhaus, um beim Übersetzen zu helfen.

Dann geht alles ganz schnell. Die Ärzt:innen informieren Mirabella, dass die Zwillinge wegen einer Infektion per Not-Kaiserschnitt geholt werden müssen. Eine halbe Stunde später, am Morgen des 1. August um 4.46 Uhr, erblickt das erste, vier Minuten später das zweite Kind das Licht des Krankenhauses – elf Wochen früher als erwartet.

All das erzählt das junge Paar einen knappen Monat später im Büro von Hinz&Kunzt-Sozialarbeiterin Irina Mortoiu, die an diesem Tag auch übersetzt. Während Mirabella spricht, zupft die zierliche Frau mit den Fingern am Saum ihrer grauen Trainingsjacke und blickt auf den Boden. Spricht sie von ihren Kindern, huscht ihr ein Lächeln übers Gesicht: „Ich habe mir natürlich große Sorgen gemacht. Aber die Kinder sind gesund und machen gute Fortschritte, deshalb bin ich heute beruhigt.“

Mirabella und Daniel sind Roma. Bis vor drei Jahren lebten sie in einem kleinen Dorf in der zentralrumänischen Region Walachei. Gemeinsam mit ihrem ersten Sohn

Carlos, Mirabellas Bruder und ihren Eltern wohnten sie in einem kleinen Haus mit drei Zimmern, das die Eltern einst selbst gebaut haben. „Das Leben dort ist bescheiden“, sagt Daniel lapidar. Strom gibt es immerhin. Was fehlt: fließendes Wasser und eine Perspektive. Immer wieder haben sich Mirabella und Daniel bei Unternehmen in der Umgebung beworben, sagt Daniel. Allein: „Die Firmen, die es gibt, wollen uns nicht anstellen. Weil wir keine Ausbildung haben und weil wir Roma sind.“

Ein aktuelles Strategiepapier der rumänischen Regierung erkennt genau die Probleme an, die Mirabella und Daniel beschreiben. Demnach leben zwei Drittel der rumänischen Roma ohne fließendes Wasser, 79 Prozent haben weder Bad noch Toilette in ihrem Zuhause. Auch aus dem Bildungssystem, vom Arbeitsmarkt und von der Gesundheitsversorgung sind viele Roma ausgeschlossen. Im August 2023 hat das European Roma Rights Centre einen besonders krasse Vorfall öffentlich gemacht: Eine junge Romnja brachte ihr Kind auf einem Bukarester Bürgersteig zur Welt, nachdem ihr die Aufnahme in ein Krankenhaus verwehrt worden war.

Die Perspektivlosigkeit in Rumänien führt Daniel und Mirabella nach Hamburg. Hier wollen sie die Arbeit finden, die ihnen in ihrer Heimat verwehrt bleibt – doch insbesondere aufgrund der Sprachbarriere sei ihnen das nicht gelungen, sagen sie. So landen die beiden bei Hinz&Kunzt, wo sie zumindest etwas Geld verdienen können. Täglich stehen sie seitdem von 8.30 Uhr bis zum Nachmittag an ihren Verkaufsplätzen in Pinneberg und Prisdorf.

Im Frühjahr dieses Jahres bemerkt Mirabella ihre Schwangerschaft. Statt sich wie andere werdende Eltern Gedanken über Geburtsvorbereitungskurse oder die Farbe des Kinderzimmers machen zu können, hat Mirabella andere Sorgen: „Mir war klar, dass das Leben auf der Straße ein Risiko für das Kind sein kann“, sagt sie. Doch die junge Mutter sieht sich gezwungen, weiter in der

Kommentar

Perspektive statt Ausschluss



Mit Anfang 30 bin ich in einem Alter, in dem viele Freund:innen Kinder bekommen. Wenn ich ihre Vor-

freude mit dem vergleiche, was Mirabella und Daniel durchleben mussten, wird mir schlecht. Trotz Mirabellas Schwangerschaft sahen die beiden keine andere Möglichkeit, als obdachlos in Hamburg zu leben – obwohl sie selbstverständlich lieber bei ihrem ersten Sohn und den Eltern in Rumänien sein würden. So wie die beiden kommen viele Hamburger Obdachlose aus Rumänien und Bulgarien auf der Suche nach Arbeit zu uns. Nicht wenige von ihnen sind Roma. In ihren Herkunftsändern erleben sie Diskriminierung und strukturellen Ausschluss aus dem Bildungs- und Sozialsystem und vom Arbeitsmarkt. Häufig leben sie unter erbärmlichen Umständen in abgeschiedenen Siedlungen. Dass manche das Betteln und die Obdachlosigkeit in Hamburg dem Leben in ihren Heimatländern vorziehen, spricht Bände. Doch dass Menschen – schwanger oder nicht – in Garagen, Parks und unter Brücken schlafen, können wir als Gesellschaft nicht akzeptieren. Ganz egal, aus welchem Land die Menschen kommen. Das Mindeste sollte es sein, ihnen ein annehmbares Dach über dem Kopf anzubieten. Wir brauchen aber auch eine gesamt-europäische Perspektive. Solange die Diskriminierung und der Ausschluss von Roma – nicht nur in Rumänien, auch in Deutschland und anderswo – nicht enden, solange mitten in Europa bittere Armut herrscht, werden Menschen wie Mirabella und Daniel weiter eines würdigen Lebens beraubt. ●

lukas.gilbert@hinzundkunzt.de



In dieser Garage haben Daniel und Mirabella in Hamburg gelebt. Hinter der Plane befinden sich Matratzen.

Garage zu übernachten. Mit dem Hinz&Kunzt-Verkauf versucht sie, das Geld für die nötigen Arztbesuche in Rumänien zu verdienen. Denn krankenversichert ist sie zu dieser Zeit weder in Deutschland noch in ihrem Herkunftsland. Auch das ist keine Seltenheit unter rumänischen Roma (siehe Kasten). Mehrmals im Jahr fährt das Paar nach Rumänien, um Sohn Carlos zu sehen und die Familie zu unterstützen. Bei den Besuchen fährt Mirabella mit dem Bus in die nahe gelegene Kleinstadt Argisch. Wie schon bei der ersten Schwangerschaft bezahlt sie die Untersuchungen in bar. Mit einem Arzt hat sie vereinbart, für die Entbindung ins dortige Krankenhaus zu kommen – und die Rechnung vor Ort zu begleichen.

Doch dann kommt alles anders. Nach der turbulenten Geburt in Hamburg kann Mirabella zunächst vier Tage im Krankenhaus bleiben. Die Kinder liegen auf der Frühchen-Intensivstation, die Mutter darf sie mehrmals täglich sehen. Auch Daniel, der die Tage nach der Geburt in einem Warteraum des Krankenhauses verbringt, hat regelmäßig Kontakt zu den Zwillingen. Zeit zum Durchatmen haben die beiden trotzdem nicht. Einen Tag, bevor Mirabella aus dem Krankenhaus entlassen werden soll, fahren sie in ihrer Not direkt zu Hinz&Kunzt. Damit die frisch entbundene Mutter ihre Nächte nicht in der Garage verbringen muss, mietet Sozialarbeiterin Irina Mortoiu für einige Tage ein Hotelzimmer für das Paar an, an-

schließend finanzieren die Anlaufstelle für wohnungslose EU-Bürger:innen „Plata“ und andere Hilfseinrichtungen mehrere Wochen lang die Unterbringung in wechselnden Hotels.

Die Frühgeborenen müssen im Krankenhaus bleiben. Jeden Morgen kommen Daniel und Mirabella zu Besuch, um Zeit mit den Zwillingen zu verbringen und sie zu stillen. Anschließend verkaufen sie Hinz&Kunzt, bis Mirabella gegen Mittag wieder zu den Kindern fährt und mehrere Stunden bei ihnen bleibt. „Das tut ihnen gut“, erklärt die junge Mutter. Gegen Abend kommt Daniel dazu, um ebenfalls bei den Kindern zu sein, bis sie schließlich wieder gemeinsam zum Hotel aufbrechen und die Zwillinge im Krankenhaus zurücklassen. Trotz aller Strapazen und der Trennung von den Kindern können sie ihr Glück kaum fassen: „Wir haben ein Badezimmer, wir können duschen, wir können auf eine richtige Toilette gehen. Das Bett ist viel bequemer als die Matratze in der Garage“, sagt Daniel. „Und es ist sauber“, ergänzt seine Frau.

Nach einigen Wochen im Hotel kommen sie schließlich in einem Zimmer unter, das ihnen ein Unterstützer vermittelt hat. So erzählen sie es Sozialarbeiterin Irina Mortoiu. Zumindest bis die Kinder aus dem Krankenhaus kommen, dürfen sie dort bleiben. Ungeklärt ist zu diesem Zeitpunkt, was passiert, wenn die Kinder das Krankenhaus verlassen können – und wer den Klinikaufenthalt und die Geburt bezahlt.

Krankenversicherungsschutz in Rumänien

Eine Krankenversicherung ist wie in Deutschland auch in Rumänien Pflicht – um Zugang zu erhalten, müssen die Bürger:innen ihre Beiträge aber selbst zahlen, was sich Menschen mit wenig Geld nicht immer leisten können. Nach einer aktuellen Untersuchung der Weltgesundheitsorganisation sind 12,8 Prozent der rumänischen Bevölkerung nicht versichert. Zum Vergleich: In Deutschland sind es weniger als ein Zehntel Prozent. Laut „European Roma Grassroots Organisations Network“ sind neben Zahlungsunfähigkeit nicht vorhandene Dokumente und Unwissen über die eigenen Rechte häufige Gründe für einen fehlenden Versicherungsschutz. Laut Roma-Befragung der „Agentur der Europäischen Union für Grundrechte“ aus dem Jahr 2021 waren 42 Prozent der rund 2 Millionen rumänischen Roma nicht krankenversichert.

Um eine Lösung zu finden, setzt sich Irina Mortoiu mit Beratungsstellen, dem sozialen Dienst des UKE, der rumänischen Botschaft und der rumänischen Krankenkasse in Verbindung. Nach unzähligen Telefonaten und E-Mails gelingt es ihr, Mirabella und die Kinder in Rumänien rückwirkend krankenzuversichern – die Kosten der Geburt und des Krankenhausaufenthalts sind damit gedeckt. „Ohne fremde Hilfe und die Zusammenarbeit von den vielen Einrichtungen wären Daniel und Mirabella auf einer Rechnung von mehreren Tausend Euro sitzen geblieben, die sie niemals hätten begleichen können“, sagt Irina Mortoiu. „Die Schulden hätten sie noch weiter unter Druck gesetzt.“

Am 10. Oktober können die Kinder das Krankenhaus gesund verlassen. Weil ihnen die jungen Eltern ein Leben auf der Straße unter keinen Umständen zumuten wollen, fahren sie sofort nach Berlin. Dort holen sie bei der rumänischen Botschaft die letzten nötigen Papiere ab. Weil die Kinder noch keine Ausweisdokumente besitzen, benötigten sie eine Bescheinigung, um in Rumänien einreisen zu können. Nachdem auch das erledigt ist, geht es mithilfe der finanziellen Unterstützung von Plata mit dem Flugzeug von Berlin zurück in die Heimat.

Dort will sich Mirabella erst mal um die Kinder kümmern, sagt sie. Daniel will erneut versuchen, einen Job zu finden. Und wenn das nicht klappt? „Dann muss ich wieder zurück nach Hamburg kommen. Eine andere Möglichkeit sehe ich nicht.“

Einen Monat später: Mitte November steht Daniel plötzlich im Hinz&Kunzt-Vertriebsraum. Mirabella und den Kindern gehe es gut, sagt er. Doch einen Job hat er in Rumänien abermals nicht gefunden. Mit dem Flixbus ist er deshalb zurück nach Hamburg gekommen. „Es ist hart, meine Familie zurückzulassen“, sagt Daniel. „Aber wir brauchen dringend Geld.“ Den nächsten Heimatbesuch plant er für Weihnachten. Die Nächte verbringt er bis dahin ohne seine junge Familie auf der Matratze in der leer stehenden Garage. ●

lukas.gilbert@hinzundkunzt.de



Hinterher weiß ich mehr!

**Weiterkommen –
Mit Weiterbildungen der
TÜV NORD Akademie
erreiche ich meine Ziele**

Einfach schnell und
direkt informieren:
T. +49 40 8557-2000
akd-hh@tuev-nord.de
tuev-nord.de/seminare





Wie gelähmt

Rainer Zerbe hat mehrere Monate lang die Stromrechnung nicht bezahlt – aus Geldnot. Hilfe sucht er zunächst vergeblich. Dann gibt es doch noch ein Happy End.

Text: Ulrich Jonas

Ich fühle mich leer“, sagt Rainer Zerbe*. Erschöpft stützt sich der 52-Jährige auf seinen Gehstock. Vergeblich hat er an diesem Donnerstagnachmittag Anfang November Hilfe gesucht. Hat in der Fachstelle für Wohnungsnotfälle Nord vorgesprochen und dort gesagt bekommen: „Wir kümmern uns um Mietschulden, nicht um Energieschulden.“ Ist daraufhin ein Stockwerk tiefer zum Grundsicherungsamt gegangen – das sei für ihn zuständig, hieß es oben. Hat dort am Empfang ein paar weiße DIN-A4-Seiten in die Hand gedrückt bekommen, mit dem Hinweis, er solle die Übernahme seiner Stromschulden schriftlich beantragen und den Brief in den Kasten werfen, der am Eingang des Amtes hängt. Was genau er schreiben soll und wann er mit Antwort rechnen kann, hat ihm niemand gesagt. Als er nochmals nachfragt, diesmal in Begleitung des Hinz&Kunzt-Redakteurs, stellt sich heraus: Dieses

Amt ist gar nicht zuständig für ihn. Sondern das in Barmbek.

Bis vor einem guten Jahr stand der allein lebende Vater dreier erwachsener Kinder voll im Berufsleben: begleitete Heranwachsende mit Einschränkungen im Schulalltag und arbeitete im Nebenjob als Beleuchter beim Theater. Er habe beides geliebt, sagt Rainer Zerbe. Doch dann kam der Tag, der so vieles änderte: Am 2. November 2023 will Zerbe einem Kind auf dem Pausenhof zur Hilfe eilen, bleibt an einer Steinkante hängen, stolpert und verdreht sich dabei das Bein. Mehrere Bänder und eine Sehne reißen.

Viele Rezepte, hohe Kosten

Eine lange Krankengeschichte beginnt: Trotz monatelanger Reha ist Rainer Zerbe bis heute nicht arbeitsfähig, muss Spezialschuhe tragen und braucht einen Stock, auf den er sich beim Gehen abstützen kann. Und eine Hiobsbotschaft jagt die nächste. Im August stellt sich bei einer Routineuntersuchung heraus, dass er schwere Herzprobleme hat: „Ich habe nur noch eine freie Arterie.“ Im Oktober erfährt Zerbe, dass er zuckerkrank ist. Hinzu kommt ein verdrehter Darm. „Ich muss dringend ins Krankenhaus!“, sagt er.

Rainer Zerbe weiß, dass man seine Stromrechnungen bezahlen muss. Und was droht, wenn man das nicht macht. Dennoch zahlt er vier Monate lang keinen Cent. Die Folge: 541,63 Euro Schulden und die Ankündigung, dass Vattenfall ihm den Strom abdrehen und das Geld einklagen wird. Es sei ihm einfach alles über den Kopf gewachsen, sagt Zerbe. Viele Krankheiten bedeuteten viele Rezepte, be-



Zahl der Stromsperren steigt wieder

In den ersten neun Monaten 2024 wurde 4188 Hamburger Haushalten der Strom abgedreht. Im Vergleichszeitraum 2023 waren es 1056. Die Erklärung für den starken Anstieg: 2022 und 2023 hielten sich Energieanbieter wegen explodierender Preise mit Sperren zurück. Zudem bemühte sich der Senat um Härtefallregelungen und legte einen Fonds für Menschen auf, die keine Ansprüche auf Sozialleistungen hatten und ihre Energierechnungen nicht bezahlen konnten. Seit April 2024 gibt es den nicht mehr. Laut der Wirtschaftsauskunftei Creditreform sind 8,2 Prozent der Hamburger Erwachsenen so verschuldet, dass sie ihren finanziellen Verpflichtungen langfristig nicht nachkommen können. Hilfe bieten Schuldnerberatungsstellen und die Verbraucherzentrale. *ujo*
Infos unter www.schuldnerberatung.de/energieschulden

deuteten hohe Kosten. Das Krankengeld, das er bekommt, beträgt nur 70 Prozent seines früheren Lohns. Und dass er Wohngeld bekommen kann, habe er viel zu spät erfahren. „Ich habe mir immer wieder gesagt: Nächsten Monat schaffst du es, etwas zurückzuzahlen.“ Und dann schaffte er es wieder nicht. Er schäme sich dafür, sagt Rainer Zerbe. In seiner Not wendet er sich an Hinz&Kunzt. Als er dort anruft und seine Geschichte erzählt, bricht er vor Verzweiflung in Tränen aus.

Kurz darauf geschieht ein kleines Wunder: Obwohl das Grundsicherungsamt Barmbek an diesem Vormittag keine Sprechzeit hat, sucht Rainer Zerbe das Gespräch. Und hat Glück: Eine Sachbearbeiterin schickt ihn direkt zum Amtsleiter, erzählt der Hilfesuchende später aufgereggt am Telefon. Der erklärt zwar, dass eigentlich doch die Fachstelle für ihn zuständig sei. Aber er schickt ihn nicht weg, sondern sagt: „Wir über-

Nächsten Monat wollte er zahlen ...

nehmen die Schulden und rufen noch heute bei Vattenfall an.“

Kurz vor Redaktionsschluss (20. November) gibt es ein Happy End: Ein Konzernsprecher bestätigt gegenüber Hinz&Kunzt den Eingang des Geldes und erklärt, „dass wir keine Klage erheben werden“. Zudem verzichtete Vattenfall „aus Kulanz“ auf den November-Abschlag von Rainer Zerbe. Und: Das Unternehmen sei bereit, „die Höhe des Abschlags zu prüfen und gegebenenfalls zu reduzieren“. ●

ulrich.jonas@hinzundkunzt.de

*Zum Schutz des Betroffenen haben wir seinen Namen geändert.

Verkauf und Reparatur von mechanischen Tisch-, Wand- und Standuhren





Familie Holzfuß und ihre Weihnachts- bäume

Die Schwestern Sabrina und Stefanie leiten in vierter Generation den Hof Holzfuß in der Nähe von Hamburg – obwohl das so nicht geplant war. Die ganze Familie lebt vom Weihnachtsgeschäft, das viel Arbeit und Unsicherheit mit sich bringt.

Text: Yasemin Ergin
Fotos: Miguel Ferraz



Siegmar Holzfuß
sägt von einem
Hubsteiger aus
frische Tannenzweige
für den Verkauf von
den Bäumen.

Als Familie Holzfuß an einem Freitag im November zum Mittagessen zusammenkommt, liegen schon viele Stunden harter Arbeit hinter ihr. Auf dem Hof in Aasbüttel, 80 Kilometer vor den Toren Hamburgs, ist gerade Hauptaison. Seit Oktober sind fast alle Familienmitglieder mit der Tannengrünernte beschäftigt, allein in dieser Woche werden sie rund 3000 Kilo davon an Märkte in ganz Norddeutschland geliefert haben.

Am Tisch versammelt sind neben Seniorchef Uwe Holzfuß und seiner Frau Brigitte die Töchter Stefanie und Sabrina mit ihren Ehemännern Stefan und Siegmar und die sechs und acht Jahre alten Enkel Piet und Knut. Es gibt Braten vom Schwein aus dem eigenen Stall, dazu Gemüse aus eigenem Anbau. Seit die Holzfuß-Schwestern vor ein paar Jahren die Weihnachtsbaumzucht der Eltern übernahmen, probieren sie aus, was auf dem Hof alles möglich ist. Selbstversorgung gehört dazu.

Uwe und Brigitte begannen Ende der 1980er-Jahre, auf dem von Uwes Opa gegründeten Hof Weihnachtsbäume zu pflanzen. Früher war das hier ein Kartoffelhof, dazu gab es Milchkühe und Schweine. Heute wachsen hier vor allem Nordmannstannen, schlanke Fichten und blau schimmernde Nobilis. Am Rande des Feldes, auf dem frisch gepflanzte Nadelbäumchen und mittelgroße Exemplare stehen, ragen dichte Reihen hochgewachsener Tannen empor, die nicht gefällt werden, sondern als Wind- und Sichtschutz dienen, wie Sabrina Holzfuß bei einem Rundgang erklärt.

Sabrina zeigt auf knapp 1,20 Meter hohe Bäume, die sie mit lila Zettelchen für den diesjährigen Verkauf markiert hat. Acht Jahre lang seien die gewachsen und erst jetzt genau richtig für Hamburger Kund:innen mit kleinen Wohnungen. Als sie selbst noch in der Stadt wohnte, arbeitete die 41-Jährige in der Altenpflege und die fünf Jahre ältere Stefanie als Krankenschwester. Heute hegen und pflegen die beiden Weihnachtsbäume.

Doch dass sie den Hof nicht für immer so weiterführen können, wie sie ihn von den Eltern übernommen haben, sei ihnen schnell klar geworden, sagt Sabrina. Im Hitzesommer 2018 vertrockneten rund 1000 ihrer Bäume, darunter welche, die zehn Jahre lang gewachsen waren. Ein herber Verlust, dessen Ausmaß sich erst in diesem Jahr bemerkbar mache, weil nun die Bäume fehlten, die damals noch im Wachstum waren. „Wir werden nicht mehr ewig von den Weihnachtsbäumen leben können und unsere Kinder erst recht nicht“, sagt Sabrina. Daher stellten sie sich immer breiter auf und betreiben inzwischen drei verschiedene Unternehmen auf dem Hof. Darunter eines, das den Einsatz ihrer landwirtschaftlichen Geräte vermarktet, und die „Holzfuß Event“, die Adventsfeiern organisiert und die Vermietung von Stellflächen an ein Start-up abwickelt, das Kurzurlaub in Tiny Houses für gestresste Großstädter anbietet. Eines der Designhäuschen steht abseits der Ackerfläche mit Blick auf ein einsam gelegenes Feld, das zweite irgend-

Tannen statt Kartoffeln

wo anders auf dem weitläufigen Grundstück. Außer um die Reinigung müssten sie sich um nichts kümmern, sagt Sabrina, sie bekämen die Gäste nur selten zu Gesicht.

Uwe und Brigitte lassen den Jüngeren freie Hand bei allen Entscheidungen rund um die Zukunft des Hofs. Dass sie irgendwann mal mit den Töchtern und Schwiegersöhnen zusammen hier arbeiten und leben würden, hätte sie sich früher nicht ausgemalt, sagt Brigitte. „Sonst hätte ich halt verkauft“, grummelt ihr Mann. Das Thema Hofnachfolge hatte sich schon erledigt, als das zweite Mädchen geboren wurde, sagt Tochter Stefanie und lacht. Sie und ihre Schwester Sa-



Kurz vor der Adventszeit nimmt die Nachfrage nach Tannengrün zu. Stefanie Holzfuß bereitet die Zweige für den Verkauf vor.



Die Weihnachtszeit beschäftigt den Familienbetrieb Holzfuß in Aasbüttel das ganze Jahr über.

brina hätten nie den Druck verspürt, in die Fußstapfen des Vaters treten zu müssen, einem Sohn wäre das vielleicht anders gegangen. Steffi lebte erst in Köln, lernte dort ihren späteren Ehemann Stefan kennen und zog zu ihm nach Hamburg. „Als sie mich das erste Mal auf den Hof mitnahm, dachte ich nur: Wo bringt die mich denn jetzt hin?“, erinnert der sich heute. Das Leben auf dem Land erschien ihnen damals völlig abwegig.

„Es gab gut 15 Jahre in meinem Leben, in denen ich mir nicht hätte vorstellen können, wieder hierherzuziehen“, sagt Stefanie, während sie schwere Tannenzweige auf eine Waage hievt. „Unser Glück war, dass unsere Eltern noch so jung sind. Die Frage, wie lange sie das noch allein schaffen, hat sich erst spät gestellt.“ Mehrere Familienmitglieder arbeiten an diesem Nachmittag auf einer ein paar Kilometer vom Hof entfernten Nutzfläche, auf der dichte Reihen von hochgewachsenen Tannen stehen, von denen das Grün abgeerntet wird. Siegmar steht auf einem Hubsteiger und sagt die Zweige runter, Sabrina sam-

melt sie ein und schneidet sie in Form. Zwei rumänische Erntehelfer, die während der Saison unterstützen, fällen derweil Bäume, die zu hoch geworden sind, Uwe fährt mit einem Forstmulcher darüber und schreddert die Baumstümpfe. Die meisten Leute machten sich keine Vorstellung davon, wie viel Arbeit hinter dem Tannengrün stecke, das in ihren Wohnzimmern Adventsstimmung verbreite, sagt Stefanie. Das sei echte „Buckelarbeit“ und halte alle wochenlang auf Trab. Ab dem ersten Advent werde es weniger, dann seien die Weihnachtsbäume dran, die man „einfach nur“ fällen und verkaufen müsse.

Sabrinas Mann Siegmar, der inzwischen einen großen Teil der Arbeit auf dem Hof schultert, ist eigentlich studierter Biologe sowie Musiker und Musikproduzent. Bei ihm habe es „klick gemacht“, als sie ihn das erste Mal mit hierher nahm, sagt er. Immer öfter fuhr er in seiner Freizeit hier raus und half seinen Schwiegereltern. Er lernte, wie man Trecker fährt, Böden bearbeitet, sät und erntet. 2017, ein knappes Jahr nach der Geburt ihres

ersten Kindes, zogen er und Sabrina ganz hierher. Sie bauten sich ein kleines Haus auf dem Grundstück und Siegmar richtete sich im alten Schweinestall ein Tonstudio ein, in dem er bis heute an seiner Musik weiterarbeitet.

Ihr und Stefanie sei immer klar gewesen, dass der Hof in der Familie bleiben solle, sagt Sabrina. Wie genau das funktionieren könne, sei lange unklar gewesen, aber: „Klar war immer, wenn, dann zusammen.“ Dass beide Partner bereit waren, mitzumachen, sei das große Glück dabei. Stefanie pendelte zunächst zwischen Hamburg und Aasbüttel, sie und ihr Mann führten jahrelang eine Fernbeziehung. Erst kürzlich gab auch er seine Hamburger Firma auf und zog zu Stefanie aufs Land.

Trotz aller Strapazen und Unsicherheiten – solange es noch geht, wollen sie am Weihnachtsgeschäft festhalten, da sind sich alle einig. Gerade das „ganze Drumherum“ in der Vorweihnachtszeit würde ihnen sonst zu sehr fehlen. „Wir verkaufen nicht einfach nur Weihnachtsbäume, sondern auch ein Stück gutes Gefühl“, bringt Siegmar es auf den Punkt. Was sie in 20 Jahren machen werden, sei ungewiss, aber das Familiäre, Ursprüngliche, was den Hof heute ausmache, das werde hoffentlich bleiben. ●

redaktion@hinzundkunzt.de

Hof Holzfuß

Am dritten Adventswochenende findet auf dem Hof Holzfuß in Aasbüttel der alljährliche Adventsmarkt statt, mit der Möglichkeit, einen eigenen Weihnachtsbaum zu schlagen. Verkauft werden die Holzfuß-Bäume die ganze Saison über auf dem Hof und auf diversen Ständen rund um Hamburg.

Infos unter www.hof-holzfuss.de/events

Kalender 2025

Hamburg in neuem Licht:
Der renommierte Fotograf Kai-Uwe
Gundlach öffnet die Augen für
Menschen, die man im Alltag oft
nicht wahrnimmt.

Für 6,80 Euro

Davon 3,40 Euro für
unsere Verkäufer:innen



Ab sofort
erhältlich

Hinz&Kunzt

MUSEUM DER ARBEIT

DEIN PAKET
IST DA!

SHOPPEN AUF BESTELLUNG
04.09.2024 – 28.04.2025

Stiftung Historische Museen Hamburg
Museum der Arbeit, Wiesendamm 3
22305 Hamburg, U / S-Bahnhof Barmbek

Mit freundlicher Unterstützung von

Hamburg | MUSEUM DER ARBEIT

OTTO



Kinder-
freibetrag?

SUPERREICH?

GERECHTE
VERTEILUNG!!

KLEINES
EINKOMMEN?

KINDER-
GRUNDSICHERUNG!

Rich Kid!

Familienförderung

Die Reichen bekommen viel, die Armen wenig

3,5 Milliarden Euro

könnte der Staat an Familien mit wenig Geld verteilen, wenn er überdurchschnittlich gut verdienenden Eltern die steuerlichen Kinderfreibeträge streichen würde. Das hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt errechnet. Deren Präsident, Michael Groß, erklärte dazu: „Es braucht endlich eine solidarische Neuausrichtung der Familienförderung, die auf Steuergeschenke für Reiche verzichtet und denjenigen hilft, die darauf angewiesen sind.“

Laut der Studie beziehen etwa 4,5 Millionen Haushalte in Deutschland das Kindergeld von 250 Euro pro Kopf. 4,2 Millionen Haushalte können zusätzlich Kinderfreibeträge bei der Steuererklärung geltend machen. Das Groteske dabei: Je reicher die Eltern sind, desto mehr profitieren sie. Die durchschnittliche Entlastung durch die Freibeträge liegt für Familien mit mittleren Einkommen bei knapp unter 400 Euro im Jahr, so die Studie. Eltern mit höherem Einkommen würden rund 1000 Euro jährlich auf Kosten des Staates sparen. Die reichsten gar 1400 Euro. Einkommensschwache Familien hingegen gingen meist leer aus.

Die Grünen erklärten auf Hinz&Kunzt-Nachfrage: „Das widerspricht auch unserem Gerechtigkeitsempfinden. Deshalb arbeiten wir weiterhin an der Einführung der Kindergrundsicherung.“ Die SPD sprach von einem „Missstand, den wir schon lange kritisieren“ – und verwies darauf, dass das Ampel-Projekt an der FDP gescheitert sei. Die erklärte: „Wir sehen in dem aktuellen System keine Ungerechtigkeit.“ Denn der Kinderfreibetrag sei „ausdrücklich keine Sozialleistung“. Die Linken erklärten, sie würden Kinderarmut wirksam bekämpfen wollen: „Zwar würde dies circa 25 Milliarden Euro jährlich kosten, aber gleichzeitig die massiven Folgekosten von über 100 Milliarden Euro massiv reduzieren und wäre daher auch volkswirtschaftlich sinnvoll.“ Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion äußerte sich trotz wiederholter Nachfrage bis Redaktionsschluss nicht. ●

Text: Ulrich Jonas
Illustration: Julia Pfaller

Mehr Infos: www.huklink.de/familienfoerderung



Im Café Leonar trägt sie
als Symbol des Judentums
eine Kette mit dem Davidstern.
In keinem anderen Restaurant
würde sie das tun.



„Wir dachten, wir sind hier zu Hause“

Es brauchte seine Zeit, aber dann
wurde sie gerne deutsche Staatsbürgerin.
Nun plant sie, nach Israel zu gehen.
Die Geschichte einer Enttäuschung.

Text: Frank Keil

Foto: Dmitrij Leitschuk

„Es war nie normal, jüdisch zu sein. Aber Angst hatte ich trotz mancher Blicke und manch komischer Bemerkung nie.“

Am 8. Oktober vor über einem Jahr, als tags zuvor bei dem Überfall der Hamas aus dem Gaza-Streifen mehr als 1200 Menschen ermordet und Hunderte weitere entführt worden waren, als sie langsam wieder zur Besinnung kommt und allmählich erfasst, was eigentlich passiert ist, bestellt ihr Partner über das Internet eine israelische Flagge. Um sie an den Balkon ihrer Wohnung zu hängen, der blaue Davidstern auf weißem Grund, weithin sichtbar. „Das machen wir nicht“, sagt sie. „Aus Angst um unsere Kinder.“

Wir sitzen im „Café Leonar“; es ist früher Abend, draußen ist es längst dunkel, viele Tische sind besetzt. „Wir sind ein stilvolles, gemütliches Restaurant und Café direkt im Herzen des jüdischen Grindelviertels“, so steht es auf der Homepage. Hier trägt sie ihre schmale silberne Halskette mit dem Davidstern. In keinem anderen Restaurant würde sie das tun; erst recht nicht im Bus, nicht in der U-Bahn, auch nicht auf der Arbeit. Das war mal anders. „Wobei es nie normal war, jüdisch zu sein; hier nicht und zuvor in Belarus nicht, wo ich geboren und aufgewachsen bin, aber Angst hatte ich trotz mancher Blicke und manch komischer Bemerkungen nie“, erzählt sie.

Vor 22 Jahren ist sie nach Deutschland gekommen: In der Sowjetunion, zu der Belarus lange gehörte, bedeutete jüdisch zu sein keine Religions-, sondern die ethnische Zugehörigkeit. „Deshalb hatte ich überhaupt kein Problem mit den Nachweisen: Es reichte meine Geburtsurkunde, denn

da steht schwarz auf weiß „Nationalität: jüdisch“, sagt sie.

Sie erhält einen Aufenthaltsstatus, der ihr problemlos ermöglicht zu arbeiten und in Hamburg zu leben, wo sie ihre beiden Kinder bekommt. Soll sie auch amtlich Deutsche werden? Vielleicht ja, denkt sie, vielleicht nicht. Der deutsche Pass, die deutsche Staatsbürgerschaft ist nichts, was sie einfach so mitnehmen will, nur weil sie es kann. Es ist ihr ernst damit. Im Laufe der Jahre aber, im Jahr 2020 schließlich, fühlt sie sich in Deutschland zu Hause, ist hier angekommen, sie lässt sich einbürgern: „Es war mein Land“, sagt sie rückblickend. „Und ich war stolz, den Pass zu bekommen.“

Zwei Jahre später beginnt der Krieg Russlands gegen die Ukraine, Hunderttausende Ukrainer:innen fliehen nach Deutschland. „Ich hatte immer Lust zu unterrichten“, erzählt sie. Sie hatte in Belarus Deutsch auf Lehramt studiert. In Deutschland absolviert sie ein zweites Studium: Betriebswirtschaft. Und findet schnell einen Job in der Industrie. Aber der Reiz, doch noch einmal zu unterrichten, der ist geblieben. Wann, wenn nicht jetzt, wäre ein guter Zeitpunkt, vor einer Klasse zu stehen? „Und der Bedarf war ja riesengroß“, sagt sie.

Sie erhält vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge das nötige Zertifikat, kündigt ihren Job, fängt an einer Sprachschule an zu arbeiten, hat Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse. „Manche Kurse waren zu 90 Prozent ukrainisch“, erzählt sie. In anderen Kursen sitzen Menschen aus Syrien und Afghanistan, aus der

Türkei, aus dem Iran, dem Irak, aus Tunesien und Ägypten, die alle vereint, dass die überwiegend muslimischen Teilnehmer:innen bei ihr Deutsch lernen wollen; bei der Frau, die an ihrer Halskette einen kleinen Davidstern trägt, so wie andere eben etwa ihr Kopftuch tragen. Und dann kommt der 7. Oktober.

Zuvor aber erlebt die Türkei im Februar 2023 ein schweres Erdbeben. „Ich habe damals allen meinen türkischen Schülern und Schülerinnen eine E-Mail geschrieben und sie gefragt, ob ihre Familien okay seien, ob es ihnen allen gut gehe.“ Sie hätte das nicht tun müssen. Niemand verlangt das von ihr, aber sie möchte ihre Anteilnahme zeigen.

Und nun, nach dem, was an der Grenze des Gaza-Streifens geschehen ist? Ein Schüler, ein Kurde, sei auf sie zugegangen: „Er hat mich in den Arm genommen und in seinem etwas gebrochenen Deutsch gesagt: „Es tut mir so leid um deine Leute.“ Er habe gar nicht gewusst, ob und wie oft sie schon Israel besucht habe. Er weiß, dass sie Jüdin ist, das reicht ihm. Er bleibt der Einzige, der in der Schule auf sie zugeht. Niemand sonst spricht sie an. Niemand sagt etwas.

Sie nimmt einen Schluck zu trinken. Nein, es sei nichts direkt Schlimmes passiert. Aber sie fühlt sich unwohl und unwohler und abends, wenn sie durch das leere, dunkle Schulgebäude geht, hat sie schlicht Angst. Ihr Partner holt sie nun ab. Nach einigen Tagen kündigt sie und kehrt in ihren alten Beruf zurück.

Doch das ist es nicht allein. Da waren noch die Demonstrationen. Die

in Berlin-Neukölln etwa, wo Süßigkeiten verteilt wurden, um die Mordtaten der Hamas zu feiern. Demonstrationen an manchen Universitäten, wo mehr oder weniger offen von jungen Leuten die Abschaffung des Staates Israel gefordert oder in Kauf genommen wurde. Und später die Demonstration in Hamburg am Jungfernstieg: „Es war eine Demonstration gegen Antisemitismus in Deutschland, nicht mal eine Solidaritäts-Demo für den Staat Israel“, sagt sie. Da müssten doch ziemlich viele Leute zusammenkommen, wie sonst auch, ist sie überzeugt. Sie holt tief Luft: „Am Ende standen etwa 100 Leute im Regen, kaum jemand aus der Hamburger Bevölkerung war da, es war fast mehr Polizei anwesend als Demonstranten.“

Was sie zusätzlich schmerzt: Auch ihre Freunde zeigen sich nicht; die, mit denen sie in den vergangenen Jahren so oft auf der Straße war, für die Demokratiebewegung in Belarus, gegen

sagt: „Es ist alles nicht so eindeutig.“ Sie sagt: „Die, für die der Ukraine-Krieg sehr eindeutig war und für die Putin eindeutig das Böse ist, sagten das; aber geht es um uns Juden, ist alles nicht mehr so eindeutig.“ Sie sagt: „An guten Tagen denke ich: Sie meinen es nicht so. Aber an all den anderen Tagen denke ich: Schau hin, trau deinen Augen und sieh, was nicht ist.“

Dabei bräuchte es nicht viel, um etwas zu tun: „Man kann einen jüdischen Menschen, den man kennt, anrufen oder anschreiben. Und wenn man keinen kennt, kann man sich bei der Jüdischen Gemeinde melden und einfach ein paar warme Worte sagen.“ Und sie lacht kurz auf: „Man muss nicht in die israelische Armee eintreten, wir Juden sind für jede kleine Geste dankbar.“ Sie wird wieder ernst und sagt: „Wir fühlen uns verraten; wir dachten, wir sind hier zu Hause.“

Und nun? Im Herbst war sie wieder in Israel. Hat zusammen mit ihrem Partner, der sich als Atheist bezeichnet, während sie in der Synagoge immer öfter Trost erfährt, als Ernthalpfer:in gearbeitet: „Ich war wieder unter meinen Leuten, wo ich nichts erklären musste. Ich fühlte mich vom ersten Tag an zu Hause und war zwei Wochen lang glücklich.“

Entsprechend ungern ist sie zurückgekommen. „Auf meine Kinder, die auf mich gewartet haben, habe ich mich gefreut, na klar, aber sonst?“ Sie sagt: „Wenn ich könnte, wäre ich geblieben; wenn ich könnte, wäre ich jetzt dort.“ Von daher sei für sie auszuwandern keine allgemeine Option, es sei der Weg, den sie gehen werde. Und sie setzt hinzu: „Ich lerne jetzt Hebräisch, und auch wenn ich diese Sprache nie so gut können werde wie Russisch oder Deutsch, es wird sich etwas finden.“ Und zum ersten Mal klingt sie so, als könnte es irgendwann mal wieder einen unbeschwert Alltag für sie geben. Es braucht noch seine Zeit. ●

„Wir fühlen uns ver- raten.“

den Krieg gegen die Ukraine oder für die Black-Lives-Matter-Bewegung, an vielen Wochenenden, immer wieder. „Ich stand da und dachte: Die kommen noch. Die kommen gleich um die Ecke, die kommen die Stufen aus dem U-Bahntunnel emporgestiegen, und dann sind wir wieder viele.“ Sie sagt: „Ich dachte, das kann nicht sein, dass keiner kommt.“ Dann kommt doch noch eine Freundin – sie wird ihr ein Halt in den nächsten Wochen.

Von den anderen aber haben sich viele nie wieder gemeldet. Von einem befreundeten Paar weiß sie, dass es an ihrer Seite steht, dass es aber schlicht Angst hatte, auf diese Demonstration zu gehen. „Und die anderen, die ich hinterher sprechen konnte, haben ge-



Frank Keil schrieb hier 2022 eine euphorische Reportage über die Selbstverständlichkeit jüdischen Lebens in Hamburg. Nun ist alles anders ...
redaktion@hinzundkunzt.de

* Auf Wunsch der Protagonistin haben wir ihren Namen nicht genannt.



Das LEBEN feiern.

Reden für Abschied
Trauer & Gedenken
Individuell und
würdevoll

KERSTEN ARTUS
verabschieden@email.de
0170/540 54 39



Bild: ulimi

**HOLY
SHIT
SHOPPING**



7. & 8.12.

HAMBURG
MESSE HALLE B1

Karolinenstraße 45
12-19 Uhr

holyshitshopping.de

Meldungen

Bürgerschaft

Etwas mehr Housing First in Hamburg

Der Housing-First-Ansatz soll fester Bestandteil des Hamburger Hilfesystems werden. Einen entsprechenden Antrag von SPD und Grünen verabschiedete eine Bürgerschaftsmehrheit. Zudem sollen die Mittel für Housing First um 20 Prozent aufgestockt werden. Das seit 2022 laufende Modellprojekt habe die Vorgabe – 30 Obdachlose in Wohnungen vermitteln – vorzeitig erreicht, so die Regierungsparteien. Mit dem zusätzlichen Geld könnten weitere Obdachlose in Wohnraum vermittelt werden. Die Opposition zeigte die Schwächen des Antrags auf. 20 Prozent mehr Geld bedeuteten nur sechs zusätzliche Wohnungen, so die CDU. Die Linke verwies darauf, dass die meisten nicht deutschen Obdachlosen auch künftig keinen Zugang zu Housing First haben werden, weil ihnen keine Sozialleistungsansprüche eingeräumt werden. Housing First verfolgt den Ansatz, dass obdach- und wohnungslose Menschen zuerst eine Wohnung bekommen und sich danach um ihre weiteren Probleme kümmern. Bei den meisten anderen Ansätzen der Wohngungslosenhilfe müssen Betroffene erst nachweisen, dass sie „wohnfähig“ sind. Zahlreiche Modellprojekte haben die Stärken des Ansatzes nachgewiesen. ujo •

Neustadt

Bezirk stellt Modellprojekt für Obdachlose ein

Sie sollten die Not obdachloser Menschen in der Neustadt lindern und Anwohner:innen als Ansprechpartner:innen dienen: zwei Streetworker:innen, die die Stadt im August vergangenen Jahres anstellte. „Quartiersbezogene Straßensozialarbeit“ überschrieb sie das Modellprojekt – doch das ist nun ausgelaufen. Eine Sprecherin des Bezirksamts Mitte verwies auf Hinz&Kunzt-Nachfrage auf die von der Sozialbehörde angekündigte Neukonzeptionierung der Straßensozialarbeit. Wie die konkret aussehen soll, will die Behörde allerdings erst kommendes Jahr vorstellen. Die Stadtteilkonferenz Neustadt hatte deshalb eine Fortsetzung des Projekts bis Juli 2025 gefordert. So wollte sie eine „nachhaltige und durchgehende Unterstützung“ von Hilfebedürftigen sicherstellen – vergeblich. ujo •

Bürgerschaft

Nur die Linke gegen Bettelverbot im HVV

In Hamburg möchte nur die Linke das Bettelverbot in Bussen, Bahnen und Bahnhöfen aufheben: Einen entsprechenden Bürgerschaftsantrag lehnten im November alle anderen in der Bürgerschaft vertretenen Parteien ab. Auch einen runden Tisch, wie ihn die Linken fordern, hielten die anderen Fraktionen offenbar nicht für nötig. Die CDU erklärte auf Hinz&Kunzt-Nachfrage: „Busse und Bahnen sind keine Orte, um zu betteln. Viele Fahrgäste fühlen sich durch aggressives Auftreten belästigt und verunsichert.“ Die Zahl der Beschwerden ist allerdings überschaubar und lag in der ersten Jahreshälfte bei durchschnittlich einer pro Tag. Die anderen in der Bürgerschaft vertretenen Parteien erklärten auf Hinz&Kunzt-Nachfrage bis Redaktionsschluss (20.11.) nicht, warum sie den Linken-Antrag abgelehnt haben. HVV und Hochbahn gehen seit diesem Jahr verstärkt gegen bettelnde Menschen vor. Sie begründen das mit der Sorge um das Wohlbefinden der anderen Fahrgäste. ujo •

Ottensen

Trauer um Bettler

Viele Menschen in Ottensen trauern um ein vertrautes Gesicht in ihrem Stadtteil: Am 7. November verstarb Sergey, der viele Jahre lang schräg gegenüber des „Mercado“ auf der Straße saß, um Geld für seinen Lebensunterhalt zu sammeln. An seinem „Sitzplatz“ an einem Laternenpfahl auf der Ottenser Hauptstraße legten in den Tagen nach Bekanntwerden von Sergeys Tod Anwohner:innen Blumen ab, zündeten Kerzen an, schrieben Karten, hinterließen persönliche Zeilen auf einem Beileidsposter oder hielten still Andacht. Sergey wurde 64 Jahre alt. Es ist bereits der 17. Todesfall im öffentlichen Raum dieses Jahr. Die Polizei schließt Fremdeinwirkung aus. Die Ermittlungen zur Todesursache dauern an. jof •

Sozialticket

Arme zahlen mehr

Bürgergeldempfänger:innen in Hamburg zahlen ab Januar 18,4 Prozent mehr im HVV: Das Deutschlandticket im Sozialtarif kostet dann 22,50 statt 19 Euro pro Monat. Auch die Preise für andere Fahrgäste steigen, aber nicht so stark. Der HVV begründete die Preiserhöhungen mit der Inflationsrate, die in den zurückliegenden drei Jahren bei 5,2 Prozent gelegen habe. 2023 und 2024 stieg wegen der Inflation auch das Bürgergeld, für 2025 steht aber eine Nullrunde an. Laut HVV nutzen 72.500 Hilfebeziehende den Preisnachlass aufs Deutschlandticket. Bei Redaktionsschluss schien die Finanzierung des Deutschlandtickets fürs kommende Jahr gesichert, noch stärkere Preiserhöhungen drohten somit nicht. jof •

Mehr Infos und Nachrichten unter:
www.hinzundkunzt.de



Schwerpunkt Stress

Zum Jahresende und auch zu Weihnachten nimmt für viele die Anspannung ordentlich zu. Wir haben mit Forscherin Ulrike Ehlert darüber gesprochen, was gegen Stress hilft (S. 32). Entspannungskurse auch armen Menschen zugänglich zu machen, versucht der Verein „Yoga hilft“ (S. 34). Und: Wie stressig die tägliche Suche nach einem Schlafplatz ist, zeigt ein Tag mit dem obdachlosen Hinz&Kunzt-Verkäufer Vasile (S. 26).

Auf dem Weg zur Notunterkunft
am Bahnhof Billwerder-
Moorfleet wirkt der Obdachlose
Vasile angespannt und nervös.



Ungewissheit als Dauerzustand

Egal, ob er gerade aufgestanden ist oder sich endlich schlafen legen möchte – Hinz&Künzler Vasile verspürt Stress. Dabei hat er als Obdachloser gar keine Termine. Dafür aber ein Ziel: überleben.

Text: Jonas Fabricius-Füllner
Fotos: Mauricio Bustamante





Es ist 17.47 Uhr. Der Abend bricht herein und das Thermometer zeigt fünf Grad an, als Vasile begreift, dass er wieder im Freien schlafen wird. „Warum bekomme ich kein Bett?“, brummelt der Obdachlose vor sich hin und zündet sich eine Selbstgedrehte an. Kopfschüttelnd stapft er vom ehemaligen „Plaza Inn Hotel“, das heute als städtische Notunterkunft dient, zurück zur Bahnstation Billwerder-Moorfleet. Rund eine Stunde hat der 56-Jährige mit rund 50 anderen Menschen in der Kälte Schlange gestanden. Doch als der gebürtige Rumäne schließlich an der Reihe ist, heißt es: „Wir sind voll. Kein Platz.“

Heute ist der 7. November – vier Nächte zuvor waren die Temperaturen erstmals unter den Gefrierpunkt gefallen – und wie jedes Jahr stellt die Stadt seit Monatsanfang Notschlafplätze für Obdachlose bereit. 400 in

einem ehemaligen Bürohaus in Hammerbrook. 300 weitere in dem einstigen Billighotel, an dessen Eingang Vasile soeben abgewiesen wurde – obwohl nur hinter wenigen Fenstern Licht brennt. Eine Sprecherin des städtischen Unterkunftsbetreibers Fördern & Wohnen wird später gegenüber Hinz&Kunzt erklären, man halte 60 Einzelzimmer für Härtefälle zurück. Somit sind an diesem Abend tatsächlich nicht alle Betten belegt gewesen. Die Unterkunft war aus Sicht von Fördern & Wohnen aber dennoch „voll“. Wer abgewiesen werde, so die Sprecherin weiter, könne aber in der zweiten Großunterkunft in Hammerbrook schlafen. Beide Standorte seien gleichwertig: „Sie bieten nachts Schutz und Wärme.“ Über das Hotel sagt sie, dass es lediglich attraktiver „wirkt“.

Vasile sieht das anders: In Hammerbrook werde er nur dann wieder

Schutz suchen, wenn er es draußen nicht mehr aushalte. Seine Erfahrung mit dem Standort: betrunke Zimmernachbarn, Gewalt und Diebstähle. „Zu viel Stress“, sagt Vasile. Auf dem Weg zum ehemaligen Hotel hatte er sich bereits festgelegt: „Hotel oder Straße“. In der Warteschlange wurde Vasile immer stiller. Die Anspannung stieg. Jetzt – mit einem Laufzettel zur anderen Unterkunft in der Hand – geht sein Blick ins Leere. Während er zurück zur Bahnstation trottet, atmet er schwer und steckt sich eine Kippe nach der anderen an.

Auf dem Bahnsteig bleibt Vasile gleich vorne stehen. Im ersten Wagen nimmt er Platz. Von dort aus beobachtet er während der Einfahrt der S-Bahn stets die Bahnsteige. „Wenn Kontrolleure, ich steige aus“, sagt er in leicht gebrochenem Deutsch. Er fahre immer ohne Ticket. Auch nachdem er vor etwa vier Jahren deswegen 60 Tage hinter

Den Ausblick von Vasiles Schlafplatz könnte man fast idyllisch nennen. Rechtes Bild: Nach der Abweisung im Winternotprogramm fährt der Rumäne zurück in die Innenstadt.

Schwerpunkt
Stress



Alles andere als romantischer Campingurlaub

Gittern verbrachte. Es gehe nicht anders, sagt Vasile: „Kein Geld.“ Obwohl er heute auf einem Gruppenticket mitfahren darf, blickt er nervös aus dem Fenster, als sich der Zug dem nächsten Bahnhof nähert. Darauf angesprochen, muss auch Vasile lachen. Zum ersten Mal an diesem Abend.

Es ist nicht die Angst vor einem Bußgeld, sondern die vor einer Ausweiskontrolle, die Vasile umtreibt. Sein Pass wurde ihm gestohlen. Neue Papiere müsste er in der Heimat beantragen. Das würde ihn Hunderte Euro kosten, schätzt Vasile. Fahrt- und Verwaltungskosten und schließlich noch weitere Ausgaben für den Aufenthalt, weil er bis zur Ausstellung der Papiere mindestens einige Tage, wenn nicht gar Wochen in der ehemaligen Heimat verweilen müsse. Dort habe er weder Familie noch Freunde, die ihn beherbergen könnten. Und Arbeit gebe es für ihn schon mal gar nicht.

Auch knapp 20 Jahre nach dem Beitritt zur Europäischen Union zählt Rumänien zu den ärmsten Ländern der Allianz. Zugleich wird Rumänien mit dem Donaudelta, den Karpaten im Norden und der Schwarzmeerküste im Süden ein immer beliebteres Reiseziel. Der an Moldawien grenzende Osten des Landes – auch als Armenhaus Europas bezeichnet – ist den meisten Reiseführern keine zwei Seiten wert. Und genau dort wurde Vasile vor 56 Jahren geboren. Er habe nach der Schule auf dem Bau gejobbt, früh geheiratet und sei Vater geworden, sagt der kräftige Mann, der seit sechs Jahren in Hamburg auf der Straße lebt. Auch damals schon habe er immer zu wenig Geld gehabt. Deswegen tat er es vielen Landsleuten gleich und ließ für die Arbeit Frau und Kind allein in der Heimat zurück.

Etwa drei Millionen Rumän:innen leben aktuell im europäischen Aus-

land. So wie Vasile, der jahrelang auf Baustellen jobbte. Er habe geholfen, Hotels im Süden Spaniens zu errichten. Später in Amsterdam und schließlich in Hamburg auf dem Bau gearbeitet. Fast immer waren seine Vorarbeiter Landsleute. Niemals erhielt er einen Arbeitsvertrag. Schwarz auf die Hand gab es aber immer „gutes Geld“, sagt Vasile, der stets eine Wohnung oder zumindest ein Zimmer hatte – bis ihn vor etwa sieben Jahren zwei Schicksalsschläge aus der Bahn warfen.

Zumindest am ersten trägt er wohl eine Mitschuld. Denn während sich Vasile im Ausland verdingte, wurden seine Heimatbesuche immer seltener. Schließlich meldete sich seine Frau. Sie werde sich trennen und mit dem gemeinsamen Sohn zu ihrem neuen Partner nach Spanien ziehen. Vasile war geschockt. Er, für den der Alkohol längst zum Alltag gehörte, ertränkte



Am Bahnsteig Billwerder-Moorfleet wartet Vasile auf die nächste S-Bahn Richtung Stadt (oben). Zuvor wurde er am Eingang der Hotel-Unterkunft abgewiesen.

muss. Deswegen sammelt er auch Pfandflaschen. So gut es eben geht, mit einem seit dem Schlaganfall kaum funktionstüchtigen rechten Arm.

Jetzt, da er weiß, dass ihm an diesem Abend kein Kontrolleur etwas kann, wirkt Vasile gelöst. Die Sätze sprudeln wie aus einem Wasserfall aus ihm heraus. Als sich die Bahn dem Stadtzentrum nähert, wird er still. Am Hauptbahnhof verlässt der Rumäne schließlich die S-Bahn. Er wolle noch Bekannte treffen. Trinken. Reden. Sagt Vasile und wirkt müde. Erst spät in der Nacht wird der Obdachlose versuchen, Schlaf zu finden.

Seit bald sechs Jahren lebt Vasile unter einer der rund 2500 Brücken, die es in Hamburg gibt. Seinen Schlafplatz teilt er sich mit zwei Landsleuten. Vom „Bett“, einer alten, mit Stofffetzen überzogenen Schaumstoffmatte, blickt er auf einen Kanal und viel Grün. Die Bäume sorgen dafür, dass die Platte der Obdachlosen nur vom Wasser aus einsehbar ist. Ein fast per-

seine Trauer. Auf der Arbeit gab es erste Probleme. Dann ereilte ihn ein Schlaganfall.

„Zu viel Stress, machen Schlaganfall“, sagt Vasile. Innerhalb weniger Wochen brach seine Welt zusammen. Er konnte nicht arbeiten. Hatte keinen Versicherungsschutz. Und zurück in die Heimat zu gehen, das war für ihn keine Option mehr: Wer sollte ihm dort helfen? Vasile landete auf der Straße und schließlich bei

Hinz&Kunzt. Seit sechs Jahren verkauft er inzwischen das Magazin. Er hat sich gefangen. Sein Verkaufsplatz ist in Reinbek. Die Kund:innen dort unterstützen ihn, sagt Vasile. Bei einem darf er sogar regelmäßig seine Kleidung waschen.

Nur das Geld, das sei immer knapp. Vasile gibt es für Tabak, Essen und Alkohol aus. Hinzu kommen hohe Kosten für die vielen Medikamente, die er seit seiner Erkrankung nehmen

„Warum bekomme ich kein Bett?“

Hinz&Künzler Vasile

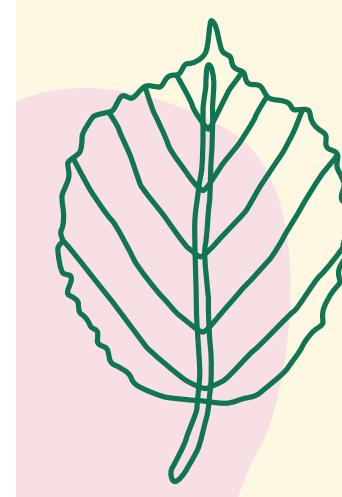
fektes Versteck. Der Beton über ihren Köpfen schützt sie zudem vor Regen. Aber nicht vor Kälte und ungewollten Gästen. „Ratten gehören zur Familie“, sagt Vasile mit einem schiefen Grinsen, als er wenige Tage zuvor seine „Platte“ präsentiert.

Ob er nachts keine Angst habe? Vasile verneint. Zugleich räumt er ein, dass er sich nie ausgeschlafen fühle. Es ist ein milder Freitagmorgen, an dem Vasile und sein Plattenkumpel Danielle gegen acht Uhr in den Tag starten. Kaffee? Fehlanzeige. Es gibt zwar einen Gaskocher. Aber die beiden Rumänen machen keinen romantischen Campingurlaub. Er könne sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal richtig gefrühstückt habe, sagt Vasile. Immerhin: Im Kanal spült er sich kurz die Hände ab. Die Kleidung hingegen bleibt so lange an seinem Körper, bis er in einer Tagesaufenthaltsstätte duschen und sie wechselt.

Die beiden Obdachlosen brauchen fast eine Stunde, um auf die Beine zu kommen. Schließlich sagt Vasile, dass er neue Magazine bei Hinz&Kunzt holen müsse. Ein Schleichweg führt von ihrem Schlafplatz zurück in den morgendlichen Trubel der Stadt. Auf den Bürgersteigen eilen Menschen zu ihren Arbeitsplätzen. Abgabetermine, Besprechungen und andere Verpflichtungen im Kopf. Viele von ihnen träumen vermutlich davon, mal keine Termine zu haben, nicht zu wissen, was morgen ansteht. Vasile und sein Kumpel Danielle hingegen wissen nicht einmal, was die nächsten Stunden bringen werden. Das Leben auf der Straße sei „Überleben“, sagt Vasile. Er hoffe, später einige Magazine zu verkaufen. Danielle will erst mal Pfandflaschen finden.

Nicht zu wissen, ob er an Geld kommt. Wann es Essen gibt. Wo er sicher schlafen kann. Oder auch nur die Suche nach einem Ort, an dem er sein Handy aufladen kann. Das alles bedeutet für ihn Stress, sagt Vasile, nachdem er bei Hinz&Kunzt neue Magazine erworben hat. Dort gab es zur Begrüßung für ihn den ersten Kaffee am Tag. Jetzt will er mit der Bahn weiter nach Reinbek – an seinen Verkaufsplatz. Für ihn ein Wohlfühlort, weil er tatsächlich nur hier auch Zuspruch erfährt. ●

jonas.fuellner@hinzundkunzt.de



040
43 27 44
11

Trost
werk

andere
Bestat-
tungen



Prüfen Sie Ihre Betriebskosten!
Mit unserem kostenlosen, KI-gestützten
Online-Check. **Unser Rat zählt.**

mieterverein-hamburg.de
im Deutschen Mieterbund **DMB**

Mitarbeiter:in für Social Media gesucht

Für die Erstellung von Inhalten für die **Hinz&Künzler-Social-Media-Kanäle** suchen wir zum 1. Januar 2025 eine:n **Werkstudent:in (m/w/d)** für monatlich 20 bis 30 Stunden.

Wir freuen uns auf eine kommunikative, zuverlässige und neugierige Persönlichkeit, die idealerweise Grafikdesign-Kenntnisse mitbringt. Die Bezahlung erfolgt in Anlehnung an AVR-EKD.

Bewerbungen bitte bis zum 9. Dezember 2024
an die Hinz&Künzler gGmbH,
z. Hd. Jonas Fabricius-Füllner,
jonas.fuellner@hinzundkunzt.de,
Minenstraße 9, 20099 Hamburg.

Hinz&Künzler

„Sehr hohe Erwartungen“

Stressforscherin Ulrike Ehlert über die Weihnachtszeit, positiven Stress und den Weg zu guten Hilfen.

Interview: Ulrich Jonas

Foto: privat



Ulrike Ehlert (64) lehrt und forscht am Psychologischen Institut der Universität Zürich. Ihre Schwerpunkte sind Verhaltensmedizin, Psychobiologie und stressabhängige Erkrankungen.

Hinz&Kunzt: Frau Ehlert, Weihnachten steht vor der Tür und viele Menschen fühlen sich gestresst davon. Wie kommt das?

Ulrike Ehlert: Weil die Menschen sehr hohe Erwartungen an diese Zeit haben. Das Jahresende bedeutet für viele eine Zäsur, da sollen etwa im Job Dinge fertig werden. Manche empfinden diese Wochen auch als Belastung, weil sie sich einsam fühlen. Oder weil sie sich nicht um andere kümmern können, obwohl sie das gerne tun würden. Und dann gibt es diejenigen, meist zwischen 30 und 50, die Kinder haben, anspruchsvolle Angehörige und ein traditionelles Idealbild von Weihnachten. Sie müssen sehr viele Normen erfüllen. Hinzu kommt: Die Ansprüche, die viele an Weihnachten haben, muss man auch finanzieren können – in wirtschaftlich wackeligen Zeiten.

Was können wir gegen den Weihnachtsstress tun?

Zum Beispiel Vorgesetzte fragen, ob Arbeiten nicht ins nächste Jahr verschoben werden können. Oder überlegen, ob die goldfarbenen Äpfel tatsächlich selbst gebastelt sein müssen oder ob eine einfachere Dekoration nicht auch ausreicht.

Und wenn mich Einsamkeitsgefühle plagen?

Dann ist diese Zeit eine gute Gelegenheit, über alte Freundschaften nachzudenken. Sich mal wieder zu melden bei der einen oder dem anderen.

Stress scheint in unserer Gesellschaft immer bedeutsamer zu werden.

Können Sie das aus wissenschaftlicher Sicht bestätigen?

Nein. Wir erleben heute andere Arten von Stress als die Menschen früher. Uns stressen Informationsfluten und

„Fast alle Menschen, die gestresst sind, sind ziemlich gereizt.“

Selbstverwirklichungswünsche. Vor 100 Jahren hatten die Leute keine Waschmaschine. Frauen waren wirtschaftlich meist von Männern abhängig, und die Behausungen waren im Winter oft eiskalt. Kältestress kann enorm sein: Wenn Sie mit Erfrierungen herumlaufen, ist das anderer Stress als der, den wir heute haben.

Haben Menschen, die in Armut leben müssen, grundsätzlich mehr Stress als Wohlhabendere?

Nein. Das Empfinden von Stress ist individuell und hängt nicht unbedingt vom Einkommen ab. Wohlhabende Menschen versuchen etwa, sich in einem extrem unrealistischen Ausmaß selbst zu verwirklichen, und stressen sich damit. Oder machen Dauer-Selbstoptimierung, nach dem Motto: Du musst ständig Sport machen und fünf Portionen Gemüse am Tag essen. Die Frage ist: Als wie bedrohlich empfinde ich die Situation, und welche Möglichkeiten habe ich, ihr zu begegnen?

„Stress ist individuell und hängt nicht unbedingt vom Einkommen ab.“

Sie würden also sagen, der selbstgemachte Stress eines Wohlhabenden, der es nicht jeden Tag ins Fitnessstudio schafft, kann genauso groß sein wie die Angst, seine Miete nicht bezahlen zu können?

Wissenschaftlich betrachtet macht das keinen Unterschied. Bei beiden Personen führen die Gedanken, die sie sich machen, dazu, dass der Körper in

einen überaktivierten Zustand versetzt wird. Damit geht eine hohe Freisetzung von Stresshormonen einher, die sich auf Dauer als gesundheitsschädigend erweisen kann.

Gibt es auch positiven Stress?

Ja. Ein Beispiel: Sie haben Gäste eingeladen und wollen ein sehr kompliziertes Gericht kochen. Das kann Sie stressen, etwa weil Sie nicht geahnt haben, wie viel Aufwand Sie dafür betreiben müssen. Aber wenn alle am Tisch sitzen und sagen „Superlecker!“, dann verwandelt sich Ihr Stress ins Positive, weil es geklappt hat.

Positiver Stress kann nur im Nachhinein entstehen?

Nein. Ein Mensch mit Kontaktchwierigkeiten kann schon während seines Besuchs auf einer großen Party feststellen, dass es gar nicht so schlimm ist, wie er es erwartet hat.

Ist positiver Stress „gesünder“ als negativer?

Ja, weil die Stressbewertungen zu unterschiedlichen – guten oder schlechten – Gefühlen führen und der „Hormonmix“, der bei positivem oder bei negativem Stress freigesetzt wird, unterschiedlich gesundheitsfördernd ist.

Und woran merke ich, dass ich dringend etwas tun muss gegen meinen Stress?

Körperlich daran, dass Sie schlecht einschlafen, oft und früh aufwachen. Rücken- und Kopfschmerzen sowie Verdauungsstörungen können Zeichen sein. Und: Fast alle Menschen, die gestresst sind, sind ziemlich gereizt.

Inzwischen leben ganze Wirtschaftszweige davon, Stress tatsächlich oder vermeintlich zu bekämpfen.

Das Gute daran ist: Viele Menschen wissen inzwischen, dass es nicht gut für sie ist, wenn sie über längere Zeit gestresst sind. Es ist auch gut, dass es Angebote wie Yoga, Entspannungsgruppen oder Coachings gibt. Entscheidend ist die Qualität, und da gibt es große Unterschiede. Wenn ich mir Profihilfe suchen würde, würde ich mir die Qualifikation der Leute sehr genau anschauen.

Zum Abschluss: Was ist der Schlüssel für ein möglichst stressfreies Leben?

Schrauben Sie die Erwartungen herunter, an sich und an die anderen. Nehmen Sie die Dinge auch mal, wie sie sind, lassen Sie Gelassenheit walten. Das hilft. ●

ulrich.jonas@hinzundkunzt.de



Dorsy (diese Seite) sammelt Kraft für das Leben auf der Straße, Lobo übt sich im positiven Denken.





Gute Energie für alle

Mitten im Münzviertel lädt der Verein „Yoga hilft“ obdachlose und sozial benachteiligte Menschen ein, ihre innere Mitte zu finden – kostenlos und ohne Leistungsdruck.

Text: Annabel Trautwein
Fotos: Dmitrij Leitschuk



„Yoga hilft“-Lehrerin Andrea Schoof (Zweite von links) leitet die Stunde an.

In den Yoga-Dress schlüpfen, Matte ausrollen und durchstarten mit dem ersten Sonnengruß? Da wäre Martina gleich raus. Oder eher: Sie wäre gar nicht erst rein. Die 60-Jährige sitzt im Rollstuhl, kann ihre Beine kaum bewegen. Und doch geht sie seit gut einem Jahr jeden Donnerstag zum Yoga. Um zu sich zu kommen, die Last ihres Lebens – sie hat viele Jahre obdachlos auf der Straße verbracht – leichter zu nehmen. „Man kann hier alles vergessen“, sagt sie. Beim „Yoga für alle“ fühlt sich Martina willkommen, so wie sie ist.

„Schön, dass ihr da seid“, sagt Yoga-hilft-Lehrerin Andrea und lächelt in die Runde. Lobo lächelt zurück, er war schon Anfang 2023 dabei, als der Kurs neu war. Dorsy, eine ältere Ukrainerin, ist zum ersten Mal gekommen. Und auch die Organisatorinnen des Kurses machen mit: Katy Thompson, eine der Leiterinnen der Bildungsein-

richtung Schulhafen der Hoffnungsorte Hamburg, und Cornelia Brammen, Gründerin des Vereins Yoga hilft. Auch sie werden mit Vornamen angesprochen, beim Yoga sind alle per Du.

„Wenn du möchtest, schließe deine Augen“, sagt Andrea. „Und versuch mal, auf deinen Atem zu achten.“ Behutsam lässt sie die Teilnehmenden ankommen, mit dem Körper, dann mit dem Geist. Alle sollen selbst entscheiden, was sie mitmachen, und niemand soll sich bewertet fühlen. „Alles, was du empfindest, darf sein.“

Draußen rattert die S-Bahn über das Münzviertel hinweg, im sonnengefluteten Raum des Schulhafens erklingt ein Mantra. Matten brauchen die Yogis und Yoginis hier nicht, der Kurs findet im Sitzen statt. Auch Martina hat sich auf einen Stuhl gesetzt. Aber als Andrea die nächste Übung anleitet – die gefalteten Hände zwischen den Beinen zum Boden führen wie ein



Leichte Sprache:

Es gibt den Text auch in Leichter Sprache. Scannen Sie den QR-Code mit dem Handy. Dann klicken Sie auf den Link. Der Text in Leichter Sprache öffnet sich. Oder Sie gehen auf unsere Webseite www.hinzundkunzt.de und suchen dort nach „Leichte Sprache“: www.huklink.de/382-leichte-sprache



abtauchender Fisch –, sagt Martina: „Kann ich nicht.“ Dann versucht sie es doch. Und als die anderen die Fersen heben und senken, hebt und senkt sie die Schultern. „Ja, das geht auch“, sagt Andrea. „Und dann bringe die Arme lang nach oben ...“ „Das kann ich!“, ruft Martina.

Deine Kinder werden Dich dafür lieben

Jetzt mit einem GLS Konto viel bewirken

Alle Infos auf gls.de
oder in unserer
GLS Bank Filiale Hamburg,
Düsternstraße 10,
20355 Hamburg

GLS Bank

Yoga hilft

Seit zehn Jahren bietet der Verein soziales Yoga an, das sich an Menschen in seelischer und materieller Not richtet. Dazu kooperiert Yoga hilft mit sozialen Einrichtungen – in Hamburg etwa mit den Hoffnungsorten der Diakonie, die für den wöchentlichen Kurs im Münzviertel den Raum stellt und neben Yoga hilft 50 Prozent der Kosten trägt. Auch in anderen großen Städten ist Yoga hilft aktiv. Mit der Aktion „Langenachtdesyoga“ bietet der Verein jeden Sommer hamburgweit kostenlose Yogastunden an. Finanziert wird das soziale Yoga vorwiegend über Fördergelder von Stiftungen und Behörden.

„Wir gehen zu denen, die nicht am Lifestyle-Yoga teilnehmen können.“ Cornelia Brammen

war eine sehr schwere Zeit für mich“, erzählt Lobo. Yoga habe ihm geholfen. „Hier lerne ich, positiv zu denken.“

Auch Dorsy nutzt das Yoga, um ihre Energie wieder aufzuladen, wie sie sagt. Ihr Alltag verlangt ihr viel Kraft ab: Nach der Flucht aus der Ukraine ist sie in Hamburg ohne Dach über dem Kopf, verbringt die Abende so lange wie möglich in Cafés und die Nächte, so erzählt sie, an Bahnhöfen. Dass das Yoga im Schulhafen kostenlos ist, bedeutet ihr viel. In anderen Kursen sei sie oft eingeschlafen, sagt sie. „Sie lassen dich schlafen, aber bezahlen musst du trotzdem.“

Ob sie beim nächsten Mal wieder kommt? Dorsy sagt, sie sei auf der Durchreise. Martina wird da sein, der Kurs gehört zu ihrem Leben wie der Minijob, mit dem sie ihre Grundsicherung aufbessert, und der Fernsehabend mit ihrer Freundin. Auch Lobo nimmt positive Energie mit nach Hause. Und wenn ihn nachts Sorgen plagen, sagt er, dann wird er tief einatmen, ausatmen – und zurückkehren in seine innere Mitte. •

redaktion@hinzundkunzt.de



Tisch des Vertrauens

Der Hamburger Verein „Welcome Dinner“ bringt neugierige Hamburger:innen mit Neuankömmlingen aus der ganzen Welt zusammen. Jochen Harberg (Text) und Mauricio Bustamante (Fotos) waren bei einem Treffen zu Gast.



Gastfreundschaft: Laura und Chris (links) haben Sevgi und Kadir zu sich nach Hause eingeladen.

Pünktlich um 19 Uhr klingelt es an einem Sonntagabend Ende Oktober im fünften Stock eines Hochhauses in Eimsbüttel. Neugierig öffnet Laura Trager die Wohnungstür. Die 37-Jährige weiß, wer kommt – und hat zugleich keine Ahnung, mit wem sie und ihr Mann Chris die nächsten zwei Stunden verbringen werden. Ein Paradox nach Plan: Das heutige Abendessen bringt auf Verabredung vier Menschen

aus unterschiedlichen Kulturen zusammen, die sich nie zuvor gesehen haben. Sozusagen ein Blind Eat.

In der Tür stehen Sevgi und Kadir und überreichen als kleines kulinarisches Mitbringsel einen Teller mit selbst gemachtem Börek. Das türkische Ehepaar hatte sich schriftlich beim Hamburger Verein Welcome Dinner (siehe Infokasten) gemeldet. Der hat es sich nach schwedischem Vorbild zur Aufgabe gemacht, interkulturelle

Begegnungen auf Augenhöhe zu vermitteln – ganz zwanglos am Küchentisch. Das Konzept: Neuankommenden „den Zugang zu unserer Gesellschaft erleichtern und gleichzeitig Hamburger:innen ein Kennenlernen ermöglichen“, so heißt es auf der Homepage des Vereins. Laura Trager ist dort sogar Mitglied – wobei jeder Mensch Gast oder Gastgeber:in werden darf. 2015 zu den Hochzeiten der Sympathiewelle für Geflüchtete habe es um die 120 sol-

cher Treffen pro Woche gegeben, sagt Laura, heute seien es noch um die 20 bis 30 Verabredungen im Jahr. Und doch sei jeder einzelne dieser Abende wertvoll, „um ein Gespür für die Sorgen und Nöte anderer Menschen zu bekommen, die zu uns kommen“.

Während Laura in der Küche die Vorspeise ihres Drei-Gänge-Essens vorbereitet – einen Büffelmilchkäse-Teller mit Tomaten –, beginnen Sevgi und Kadir in noch stockendem, gleichwohl gut verständlichem Deutsch zu erzählen. Sie sind gerade sieben Stationen mit dem Bus gekommen und haben für diesen besonderen Abend ihre beiden Söhne, sieben und zehn Jahre jung, ausnahmsweise allein gelassen. Dafür, sagt der Vater lächelnd, sei auch die auf stets maximal 30 Minuten am Stück begrenzte TV- und Online-

Erlaubnis für die Jungs außer Kraft gesetzt. Kadir ist seit zweieinhalb Jahren in Deutschland: Der Elektroingenieur ist inzwischen ein anerkannt politisch Verfolgter. Mit seiner kritischen Meinung über den türkischen Staatspräsidenten Erdogan habe er daheim in der Türkei einfach nicht hinter dem Berg halten können, erzählt er. Das führte zunächst zu einer Kündigung bei seinem damaligen Arbeitgeber aus einem sicherheitsrelevanten Bereich. Aber auch in der anschließend aufgenommenen Selbstständigkeit sei er immer wieder drangsaliert worden, bis hin zu wiederkehrenden Hausbesuchen durch die Staatsorgane. So habe die Familie nicht weiterleben wollen, doch Schweigen, sagt Kadir, sei keine Option gewesen: „Dafür bin ich nicht gemacht.“ Er verließ seine Heimat Rich-

tung Deutschland, Sevgi und die Kinder sind vor eineinhalb Jahren nach Hamburg nachgekommen. Die Familie wohnt in zwei Zimmern in einem Heim, gemeinsam mit vielen anderen Geflüchteten.

Inzwischen ist auch Larias amerikanischer Ehemann Chris, der noch Getränke besorgen war, zu der kleinen Runde dazugestoßen. Er stammt aus Wisconsin und erzählt grinsend, dass auch er mit der deutschen Sprache so seine Schwierigkeiten habe. Mit Laura spreche er deshalb Englisch – das sorgt für lächelndes Verständnis auf der anderen Seite des Tisches. Sevgi und Kadir büffeln gerade im Deutsch-Sprachkurs C1 für ihren Abschluss – laut Goethe-Institut bestätigt dessen erfolgreiches Bestehen „ein weit fortgeschrittenes Sprachniveau“. Deshalb sei dieser Abend, der inzwischen beim Hauptgang angelangt ist – auf dem Markt gekaufte Steinpilz-Gnocchi in Butter geschwenkt –, für die beiden ein gutes Training, sagt Sevgi, und Kadir fügt hinzu: „Wir wollten auch gerne neue Menschen kennenlernen.“ Laura zaubert von irgendwoher eine alte

„Man bekommt ein Gespür für die Sorgen anderer Menschen.“

Laura Trager



Erinnerungsfoto an
einen schönen Abend
beim Welcome Dinner



abasto

ökologische Energietechnik

Für mehr soziale Wärme
und eine klimaschonende
Strom- und Wärmeversorgung.

www.abasto.de

Der Verein „Welcome Dinner“

Seit Anfang 2015 hat der Hamburger Verein über 2500 solcher Dinner vermittelt, mehr als 10.000 Menschen aus 78 Ländern haben teilgenommen. Jeder kann mitmachen, nach Möglichkeit sollen die Treffen in räumlicher Nähe zwischen Gastgebenden und Besuchenden stattfinden – wobei auch Begegnungen außerhalb der eigenen Wohnung möglich sind. Weitere Grundvoraussetzung: zumindest eine „kleine“ gemeinsame Sprachbasis, auf der die Grundverständigung möglich ist. Das muss nicht zwingend Deutsch sein. Etwaige Geschmacksvorlieben oder Unverträglichkeiten können vorab geklärt werden. Weitere Infos unter: www.welcome-dinner-hamburg.de

Hinz&Kunzt-Ausgabe auf den Tisch – mit Labskaus auf dem Titel. Ob die beiden das schon mal gegessen hätten? Es sei schließlich das Hamburger Nationalgericht. Und schiebt flugs ein Zubereitungsvideo auf dem Handy hinterher. Die Runde lacht herzlich über den seltsamen Geschmack der Einheimischen.

Der erfolgreiche C1-Abschluss soll für Sevgi und Kadir nun die Eintrittskarte zurück ins Berufsleben werden. Kadir hat hier zwischenzeitlich schon als Monteur gearbeitet, aber natürlich würde er die erlernte Ingenieurstätigkeit vorziehen. Und auch Sevgi „will nicht nur Mutter sein“. Sie möchte gerne wieder in ihren Job als Agraringenieurin zurückkehren. Der größte Wunsch der Familie ist jedoch: endlich eine eigene Wohnung. Doch ihre Erfahrungen bei der Wohnungssuche sind bedrückend. Obwohl der Staat einen Zuschuss zur Miete zahlen würde und man etliche Bewerbungen abgegeben habe, seien sie „in einem Jahr nicht einmal zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen worden“, sagt Kadir betrübt. Während des Nachtischs – Quark-Sahne-Creme mit Kirschen und Lebkuchen obendrauf – entsteht ein angeregtes Gespräch über die Schwierigkeiten auf dem Hamburger Wohnungsmarkt. Eine beglückende Erfahrung hat das Paar indes gemacht: Die Söhne fühlen sich in Hamburg pudelwohl, die Schule sei gut und mache Spaß, die Integration wunderbar gelungen.

Doch nun möchte man den Nachwuchs nicht noch länger allein lassen: Das gemeinsame Essen geht seinem Ende entgegen. Mehr als zwei spannende Stunden sind wie im Nu verflogen, die Paare verabschieden sich herzlich, posieren gern noch für ein gemeinsames Erinnerungsfoto. Und Kadir sagt: „Wenn wir irgendwann mal eine eigene Wohnung haben, dann laden wir euch ein!“ ●



Jochen Harberg bewundert
geflüchtete Menschen: „Es ist unglaublich
mutig, in einem fremden Land einen
Neustart zu wagen.“
redaktion@hinzundkunzt.de

Schnell schalten

Anzeigen: 040/28 40 94-0
anzeigen@hinzundkunzt.de

Hinz&Kunzt

Dänemark^{shop}



Der größte Onlineshop für
dänische Lebensmittel

www.danemark.shop

Freude schenken...

... mit schönen Dingen aus fairem Handel

- Kaffee, Tee, Schokolade, Gebäck, Wein ...
- Geschenke, Körbe, Musikinstrumente, Bücher, Lederwaren, Spielzeug, Schmuck ...
- aus Afrika, Asien und Lateinamerika
- in Ruhe und ohne Weihnachtsstress einkaufen

Süd-Nord Kontor GmbH

Groß- und Einzelhandel
Stresemannstr. 374
22761 Hamburg

Tel.: 040 / 890 61 33
Dienstag - Freitag 10.00 - 18.00 Uhr

www.happyfair.de

**Süd-Nord
KONTOR**


happyfair



Sorgten für frischen Kaffee
und selbst gebackenen Kuchen:
Nachbarinnen am Grindelweg

Auf gute Nachbarschaft!

Beim Flohmarkt im Grindelweg wird nicht nur Trödel verkauft.
Die Nachbarschaft rückt zusammen und sammelt Spenden für Hinz&Kunzt.

Text: Lukas Gilbert

Foto: Mauricio Bustamante

Ein sonniger Herbsttag Mitte Oktober: Über den umliegenden Straßen liegt noch sonntagnachmorgendliche Ruhe, im Grindelweg herrscht schon geschäftiges Treiben. In der schmalen Privatstraße zwischen Grindelallee und Bundesstraße laden die Nachbar:innen zum Flohmarkt. Ein gutes Dutzend Tische haben sie schon aufgebaut. Darauf stapeln sich Schuhe, Puzzles und Geschirr, an Kleiderstangen hängen ausgesortierte Trainingsjacken und Mäntel.

Es ist bereits der zweite Nachbarschaftsflohmarkt in der Straße. Im April fand der erste statt, erinnert sich Sabine Wähning. Sie ist Teil des Orga-Teams. „Ich habe in vielen verschiedenen Ländern gearbeitet und aus jedem Land etwas mitgebracht. Als ich wieder nach Hamburg kam, hatte ich unglaublich viel Zeug.“ Weil sich auch bei anderen vieles angesammelt hatte, entstand die Idee für einen gemeinsamen Flohmarkt. Und der hat einiges ins Rollen gebracht. „Durch den Flo-

markt habe ich Nachbarinnen vom anderen Ende der Straße kennengelernt, die ich vorher noch gar nicht wahrgenommen hatte“, sagt die 66-Jährige. „Veronika zum Beispiel, die sich jetzt um den Kaffee kümmert.“

Die steht einige Meter weiter hinter einem Tisch, auf dem Muffins und Apfelkuchen auf hungrige Kund:innen warten. „Ich wohne seit ungefähr 40 Jahren hier. In der Zeit hat sich unheimlich viel verändert“, sagt Veronika Klosa. „Früher waren wir

JA, ich werde Mitglied im Hinz&Kunzt- Freundeskreis.

Damit unterstütze ich die Arbeit von Hinz&Kunzt.

Meine Jahresspende beträgt:

- 60 Euro (Mindestbeitrag für Schüler:innen/Student:innen/ Senior:innen)
 100 Euro
 _____ Euro

Datum, Unterschrift

- Ich möchte eine Bestätigung für meine Jahresspende erhalten. (Sie wird im Februar des Folgejahres zugeschickt.)

Meine Adresse:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Einzugsermächtigung:

Ich erteile eine Ermächtigung zum Bankenzug meiner Jahresspende.

Ich zahle: halbjährlich jährlich

IBAN

BIC

Bankinstitut

Ich bin damit einverstanden, dass mein Name in der Rubrik „Dankeschön“ in einer Ausgabe des Hamburger Straßenmagazins veröffentlicht wird:

Ja Nein

Wir garantieren einen absolut vertraulichen Umgang mit den von Ihnen gemachten Angaben. Die übermittelten Daten werden nur zu internen Zwecken im Rahmen der Spendenverwaltung genutzt. Die Mitgliedschaft im Freundeskreis ist jederzeit kündbar. Wenn Sie keine Informationen mehr von uns bekommen möchten, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer personenbezogenen Daten widersprechen. Unsere Datenschutzerklärung können Sie einsehen unter www.huklink.de/datenschutz

Bitte Coupon ausschneiden und senden an: Hinz&Kunzt-Freundeskreis
Minenstraße 9, 20099 Hamburg

Dankeschön

Wir danken allen, die uns im November 2024 unterstützt haben, sowie allen Mitgliedern im Freundeskreis von Hinz&Kunzt! Ausdrücklich danken wir allen Spender:innen – wir freuen uns über kleine und große Beträge. Menschen, die ohne Adresse spenden und bei denen wir uns nicht selbst bedanken können: hier unser herzlicher Dank!

Dankeschön ebenfalls an:

- wk-it-consultants GmbH
- die Hamburger Tafel • Hanseatic Help
- Der Hafen hilft
- Axel Ruepp Rätselservice
- die Hamburger Kunsthalle
- die ehrenamtlichen Anwält:innen bei Hinz&Kunzt: Anke Klostermeier, Johannes Rotenhäuser, Arne Städe, Jörn Wommelsdorff

- die Hildegard und Horst Roeder-Stiftung
- die Tchibo-Mitarbeiter:innen für Kaffeespenden
- die Mitglieder des Fanclubs „Basis St. Pauli“ für vier Profifußball-Dauerkarten für Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen
- das Blankeneser Fischhuus für Fischbrötchen zum 31. Geburtstag von Hinz&Kunzt
- Jan Meessen und das Centralkomitee am Steindamm
- die Nachbar:innen aus dem Grindelweg und Besucher:innen des Flohmarkts
- Manfred Gerhardt für seine Geburtstags-Spende zum 80. Geburtstag

Neue Freunde:

- Carla Reichle
- Hedwig Loheide
- Anja Stidl



Wir unterstützen Hinz&Kunzt. Aus alter Freundschaft und mit neuer Energie. Hanse Werk

HK 382



Was unsere Leser:innen meinen

„Politik und Wirtschaft sägen den Ast ab“

Festgehalten und abgeschoben

H&K 381: Zahl des Monats, Zuwanderung Wieso wurden nicht schon seit 1979 geflüchtete, sehr hochqualifizierte iranische Menschen in den Arbeitsmarkt integriert, anstatt sie jahrelang in zentralen Aufnahmestellen für Flüchtlinge festzuhalten? Heute werden junge Menschen trotz Schul- und Ausbildung (in sogenannte sichere Herkunftsländer) abgeschoben. Politik und Wirtschaft sägen den Ast ab, auf dem sie sitzen.

MARGARETE DWERTMANN

Das Bauordnungsamt hat dem zugesimmt, da die Nutzung wohnungähnlich sein sollte. Studierende zelten vor dem Karlsruher Schloss, Urlaubsreisende wohnen im ehemaligen Mietwohnraum. Zum Mäusemelken!

GISELA PAUL

magazin für Kinder in unsere Hamburger Welt gesetzt haben! Als Großvater von acht Enkelkindern bin ich motiviert, auch diese Heranwachsenden für die Thematik „Mitmenschen auf der Schattenseite des Daseins“ zu sensibilisieren. Ihre frisch gebackene Idee hilft mir dabei ungemein.

PETER OEBEL

— Ich wohnte Stresemannstraße, direkt Sternbrücke, vor dem Haus eine Ampel, direkt hinter dem Haus die S-Bahn. Du willst Induktionsherd, Keller, Küche, Balkon ohne Taubenschiss. Du brauchst kein Wunder; du brauchst Realitätssinn.

MARGARETE DWERTMANN

„Du brauchst Realitätssinn“

H&K 381: Die Suche (nach einer Wohnung) Es geht noch schlimmer: In Karlsruhe wird Wohnraum mit Zustimmung der Behörden vernichtet. Neben meiner Mutter wurden acht Wohnungen in einem vormaligen Mietshaus saniert und werden nun als Airbnb vermietet.

Heranwachsende sensibilisieren

Hinz&Kids, Ausgabe 1: allgemein Mit großer Freude habe ich zur Kenntnis genommen, dass Sie mit „Hinz&Kids“ nun auch ein Straßen-

Leser:innenbriefe geben die Meinung der Verfasser:innen wieder, nicht die der Redaktion. Wir behalten uns vor, Briefe zu kürzen. Über Post an briefe@hinzundkunzt.de freuen wir uns.

Wir trauern um

Robert Antonio Olbrys

4. Januar 1989 – 18. Oktober 2024

Nach schwerer Krankheit ist Robert viel zu jung im Krankenhaus verstorben.

Die Verkäufer:innen und das Hinz&Kunzt-Team

Hamburger Nebenschauplätze

Der etwas andere Stadtrundgang



Wollen Sie Hamburgs City einmal mit anderen Augen sehen? Abseits der glänzenden Fassaden zeigen wir Orte, die in keinem Reiseführer stehen: Bahnhofsmision statt Rathaus und Tagesaufenthaltsstätte statt Alster. Sie können mit unserem Stadtrundgänger Chris zu Fuß auf Tour gehen, einzeln oder als Gruppe mit bis zu 30 Personen.

Offener Rundgang an zwei Sonntagen

Reguläre Rundgänge bequem selbst buchen unter:
www.hinzundkunzt.de/stadtrundgang
Kostenbeitrag: 5 Euro/10 Euro pro Person

Hinz&Kunzt

DEM TOD
EINEN PLATZ
IM LEBEN
GEBEN.

Gestalten Sie Ihren Lebensweg
aktiv – bis zum Ende. Bestellen
Sie jetzt kostenfrei unseren
Bestattungsvorsorge-Ordner.



GBi
BESTATTUNGEN
BESTATTUNGSVORSORGE

Kunzt&Kult



Freud: Im MARKK warten Schallplatten aus aller Welt darauf, gehört zu werden (S. 46).

Leid: Kolumnistin Nele Gerber kann „Karpfen blau“ einfach nicht essen (S. 54).

Erfolg: Konstantin hat früher Hinz&Kunzt verkauft. Heute ist er Raumausstatter (S. 56).

Hinter dem Bandprojekt „Extrawelt“ stecken die Hamburger Produzenten Arne Schaffhausen und Wayan Raabe. Mit ihrer elektronischen Musik gastieren sie am Freitag, 27.12., im Uebel & Gefährlich, Feldstraße 66, Einlass 20 Uhr, Tickets 28,33 Euro.

Foto: Sebastian Magnani



Das Plattenarchiv muss leben!

Jahrzehntelang lagen sie auf dem Dachboden des Museums:
4800 besondere Schallplatten aus aller Welt gehören zur Sammlung des MARKK.
Auch Besucher:innen dürfen darin stöbern.

Text: Jan Paersch; Fotos: Miguel Ferraz



Gabriel Schimmeroth weiß, wo im Vinyl-Archiv welche Platte steht.

Gabriel Schimmeroth ist weder DJ noch Musikwissenschaftler. Er ist kein ambitionierter Plattensammler. Aber in einer Sammlung von 4800 teils 50 Jahre alten Schallplatten weiß Schimmeroth genau, wo er schauen muss.

Also stellt er sich auf eine Holzkiste, die als Trittleiter dient, und zieht zielstrebig eine Papphülle mit einem grobkörnigen Schwarz-Weiß-Cover aus dem Regal. Er entnimmt der Hülle

eine schwarze Vinylscheibe und lässt die Nadel darauf sinken. Ein plastikartig scheppernder Synthesizer ertönt, dann eine Gesangsmelodie. In ihrer Schlichtheit erinnert sie an ein Kinderlied.

„Musikalisch ist das nicht besonders aufregend“, kommentiert Schimmeroth trocken. „Aber die Dinge werden interessant durch die Fragen, die man an sie stellt.“

Gabriel Schimmeroth hat in seinem Berufsleben schon viele Fragen

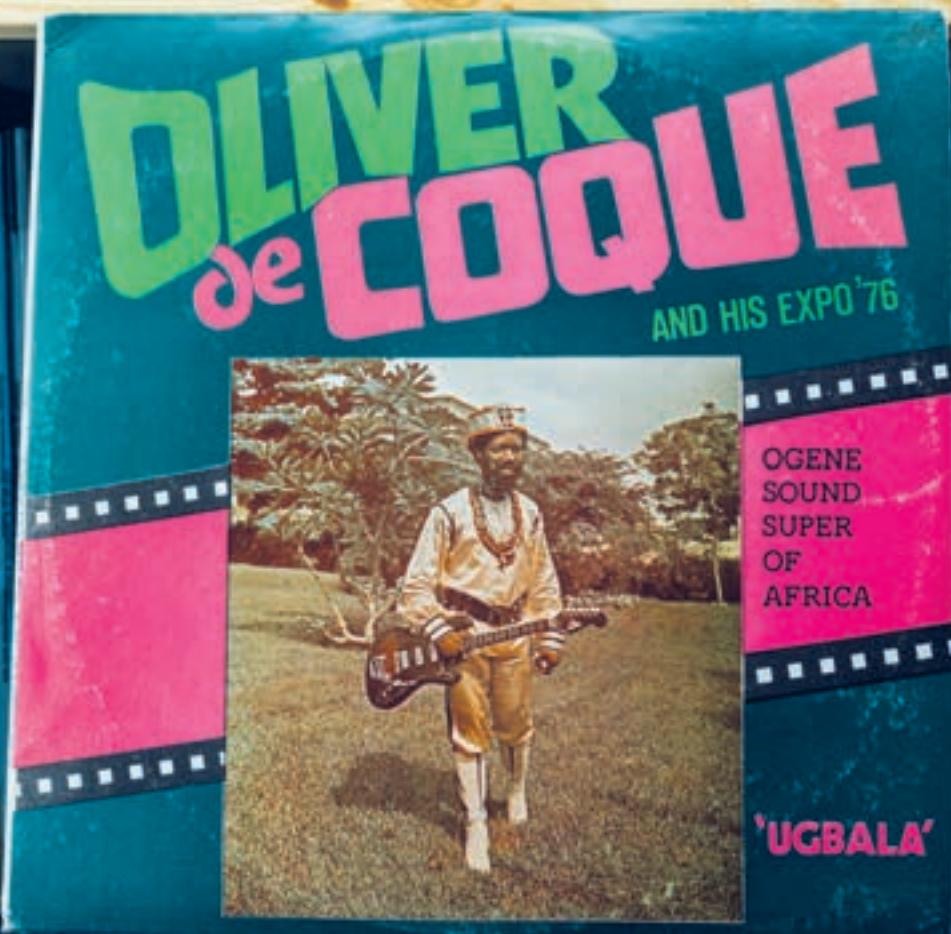
Veranstaltungen im Zwischenraum des MARKK

Rothenbaumchaussee 64,
jeweils freier Eintritt.
5. Dezember, 16–18 Uhr:
Offenes Vinylarchiv – XMAS Special
16. Januar, 19 Uhr: Vinyl Listening
Session – RIAA-Crew & Friends

gestellt. Er ist studierter Historiker, seit 2018 arbeitet er am Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt, kurz MARKK, in Hamburg. An diesem trüben Novembertag haben wir uns im „Zwischenraum“ getroffen, direkt links hinter dem prächtigen Foyer des Museums gelegen. In einer Ecke versteckt sich hier das Vinylarchiv des MARKK – eine Sammlung von mehr als 4800 Schallplatten aus aller Welt. Jahrzehntelang moderten sie in Kisten auf dem Museums-Dachboden vor sich hin, ehe Schimmeroth ein einfaches Regalsystem anfertigen ließ. Nun wird dieses Regal hinter Glas präsentiert, in einer 100 Jahre alten Vitrine.

Darunter: griechische Filmmusik. Kistenweise ungarische Volkstänze. Weihnachtslieder eines „Polish Song and Dance Ensemble“, „Texas-Mexican Border Music“ aus den 1930er-Jahren und holländische Fußball-Songs aus den 1960ern („24 Feijenoord Knallers“). Den Kern der Sammlung bilden Platten aus Afrika. Stars wie die verstorbenen Musiker Manu Dibango und Fela Kuti sind vertreten, aber auch ethnologisch ausgerichtete Zusammenstellungen, die die Musik einer kulturellen Region abbilden, wie die Sammlung „Ethiopia“, Volume eins bis drei. Die meisten sind nur grob sortiert, nach Kategorien wie „Nordorient“, „Balkan“ oder „Ostafrika“.

Die Platte mit dem grobkörnigen Schwarz-Weiß-Cover, die Schimmeroth so zielsicher gefunden hat, stammt von dem rumänischen Singer-Songwriter und pro-demokratischen Aktivisten Cristian Paturca. Es war eines der ersten Alben, die nach dem Sturz des Diktators Ceaușescu in



Rumänien produziert wurden. Die kinderliedhaften Melodien wurden im Frühjahr 1990 auch bei Demonstrationen auf dem Bukarester Universitätsplatz gesungen, ehe die ersten freien Wahlen in der ehemaligen Sowjetrepublik stattfanden.

„Es gibt keinen ‚Elevator Pitch‘ für diese Sammlung“, sagt Schimmeroth. „Man kann nicht in zwei, drei Sätzen sagen, woher die Platten kommen oder auf welchen Labels sie verlegt wurden. Die Herkunft ist sehr komplex, es sind sehr unterschiedliche Platten.“

Der Kurator Heinz Jockers hatte in den 1980er- und 1990er-Jahren einen großen Anteil am Wachstum der Sammlung des MARKK. Jockers legte als DJ im Kulturzentrum W3 auf, unternahm Forschungsreisen und fuhr regelmäßig nach Brüssel und Paris, um in den dortigen Plattenläden einzukaufen. Etliche afrikanische Vinyl-Scheiben der Sammlung tragen den Aufkleber eines belgischen Musikvertriebs: „Musicanova“. Viele Exemplare wanderten als Schenkungen aus

dem Nachlass von Vinyl-Sammler:innen in das Haus an der Rothenbaumchaussee.

„Manchmal kommen Anfragen, ob wir eine Kiste mit Bach-Präludien nehmen wollen“, sagt Schimmeroth. „Das ist aber nicht wirklich interes-

mer 2019. Schimmeroth rief den „Vinyl-Archäologen“ und Musikvermittler Sebastian Reier an, der sich DJ Booty Carrell nennt. „Ich erzählte ihm von den Umzugskisten. Wir planten eine Veranstaltung mit den Platten: ‚Wäre das was für dich?‘ Sebastian ist noch am selben Tag vorbeigekommen.“ Reiers Verbindungen entpuppten sich als Glücksfall für das Haus. Als Multiplikator machte er die DJ-Reihe mit dem augenzwinkernden Titel „Ich markk Vinyl“ bekannt, teils kamen bis zu 200 Besucher:innen zu Talk- und Hörabenden in den Zwischenraum. „Selbst mein Zahnarzt ist hingegangen, als er davon gehört hat“, erinnert sich Reier in einer Museumspublikation.

Der Musikexperte lebt und arbeitet inzwischen in München. Aber das MARKK präsentiert die Sammlung noch immer. In unregelmäßigen Abständen gibt es das „Offene Vinylarchiv“; das nächste Mal am 5. Dezember. „Wir wollen, dass dieses Archiv lebt“, sagt Schimmeroth. „Die Platten, die hier sind, sollen auch gehört

Kern der Sammlung: Platten aus Afrika

sant, und natürlich bauen wir auch nicht unseren Bestand an deutschen Hitparaden-Schlagern aus. Aber wenn jemand afrikanischen Pop aus den 1970ern hat oder Musik aus Mikronegien oder Mexiko – bitte melden!“

Die Öffentlichmachung der MARKK-Sammlung begann im Som-

05.12.24 – Fabrik

VLADIMIR KAMINER

05.12.24 – Knust

MONONEON

06.12.24 – Grosse Freiheit 36

TOM HENGST & FRIENDS

08.12.24 – Turmzimmer

HONEYGLAZE

12.12.24 – Markthalle

ZATE X CED

13.12.24 – Hebebühne

SOFIA PORTANET

14.12.24 – headCRASH

NEVERLAND IN ASHES

20.12.24 – Sporthalle

TORFROCK

20.12.24 – MS Stubnitz

STOCKMANN & FRIENDS

03.01.25 – Markthalle

DARK FUNERAL

06.01.25 – Laeiszhalde

MOVING SHADOWS

17.01.25 – Bahnhof Pauli

JIGGO

19.01.25 – Nochtspeicher

THE WANTON BISHOPS

22.01.25 – Nochtspeicher

GRINGO MAYER & DIE KEGELBAND

24.01.25 – Nochtspeicher

SAM GREENFIELD

26.01.25 – Hääkken

LUANA

31.01.25 – Turmzimmer

ZEP

01.02.25 – Mojo Club

MARIA MENA

03.02.25 – Uebel & Gefährlich

BOONDAWG

03.02.25 – Nochtspeicher

BON ENTFANT

05.02.25 – Fabrik

SET IT OFF

05.02.25 – Grosse Freiheit 36

ALEXANDER KNAPPE

07.02.25 – Grosse Freiheit 36

THUNDERMOTHER

07.02.25 – Sporthalle

NIMO

10.02.25 – Knust

DARREN KIELY

11.02.25 – Mojo Club

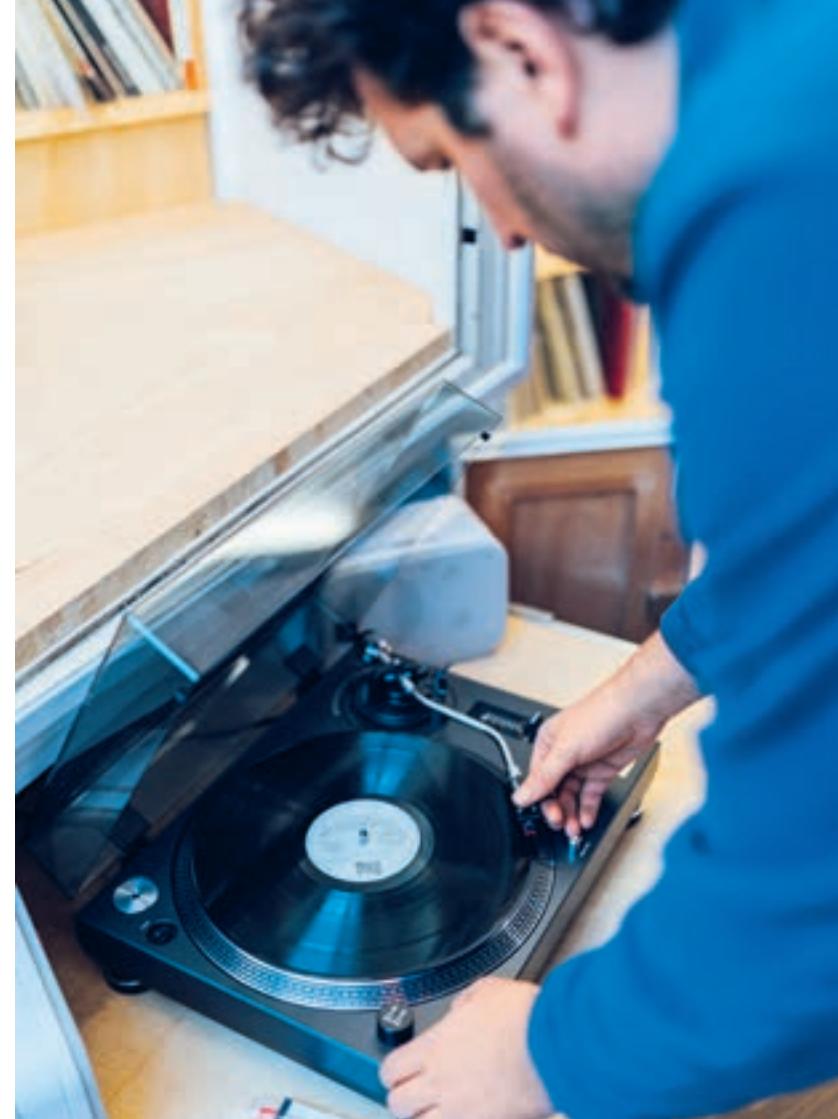
LAKE STREET DIVE

12.02.25 – Laeiszhalde

DANCEPERADOS OF IRELAND

12.02.25 – headCRASH

TRASH BOAT

 20
24


Nordorient, Balkan, Ostafrika: Im Vinylarchiv kommen Schallplatten aus aller Welt zu Gehör.

werden. Unser Museum ist nicht nur ein Ort für Ausstellungen, sondern auch für Performances, Workshops, Konzerte und Diskussionen.“

Dem teils rassistisch begründeten Exotismus, mit dem gerade afrikanische Musik bis in die Nullerjahre hinein betrachtet wurde, will das MARKK vorbeugen. Bis 2018 hieß das Haus Völkerkundemuseum. Die Umbenennung sei nötig geworden, weil der Name „negative Assoziationen und Emotionen“ hervorrufe, so die Leiterin Barbara Plankensteiner damals.

Es gehe nicht mehr um das Beschreiben von Völkern, sondern um die Herkunft der Ausstellungssubjekte und um „die kulturelle Verankerung des Menschen“. Vieles, was das MARKK heute macht, hat mit der Aufarbeitung der Kolonialgeschichte zu tun – denn Hamburg war der zentrale Hafen des damaligen Kaiserreichs für den deutschen Kolonialismus.

„Dekolonialisierung ist ein langer Prozess“, sagt Gabriel Schimmeroth. „Da gibt es keinen Dreimonatsplan. Es

geht darum, wie wir Räume für Diskurse und Experimente offenhalten.“

Im Regal findet sich auch eine Platte mit einem dunkelblauen Cover: die Master Musicians Of Tanzania mit „Mateso“, zu Deutsch: „Leiden“. Der Musiker und Instrumentenbauer Hukwe Zawose nahm das Album 1987 mit anderen Mitgliedern der Wagogo-Ethnie in Zentraltansania auf. Mateso klingt eherträumerisch und sanft als leidend. Trommeln und Lauten erklingen, unterstützt von hypnotischen Gesangsharmonien. Die Atmosphäre im Zwischenraum erscheint plötzlich leichter, gelassener. Wenn das Museum am Rothenbaum möchte, dass seine Besucher:innen offen für Experimente bleiben – dieses Ziel hat es in diesem Moment erreicht. ●



Jan Paersch würde sich auch eine Nacht im Museum einschließen lassen, um ganz in Ruhe westafrikanischen Blues zu hören.

redaktion@hinzundkunzt.de



Theater

Das reinste Spektakel

Putzen gilt gemeinhin nicht als prestigeträchtige Tätigkeit. Ganz anders beim Großreinemachen auf der Bühne des Monsun Theaters! Hier wird das Saubermachen zelebriert und effektvoll ins Rampenlicht gestellt. Denn ist der Putzfimmel nicht auch als gesell-

schaftliche Neurose hochinteressant? In Zeiten der grassierenden Viren, aber auch im übertragenen Sinne als Modus Operandi einer optimierungswütigen Gesellschaft? In Allianz mit der inklusiven Tanzkompagnie „Szene 2wei“ veranschaulicht das Monsun

Glanzvoller Abgang: Mit „Finale Furioso“ endet das Tanzjahr im Monsun Theater.

Theater in dem Stück „Finale Furioso“, wie der Kampf gegen Schmutz oder das, was dafür gehalten wird, eskalieren kann. •
Monsun Theater, Gaußstraße 149,
Do, 5.12.–Sa, 7.12., jeweils 20 Uhr,
Eintritt 13–25 Euro (VVK), www.monsun.theater



Theater

Humanitärer Appell

Qabale kann ihr Vieh nicht mehr ernähren, in der Dürre der kenianischen Steppe droht auch den Menschen der Hungertod. Daniyal aus Pakistan kämpft als Aktivist für eine bessere Klimapolitik, während sein Dorf überschwemmt wird. Krankenpflegerin Leigh-Ann versorgt Brandverletzte in Kalifornien und kommt nicht mehr hinterher. Es sind wahre Geschichten wie diese, die die Ärzte ohne Grenzen an ihr Limit bringen. Im Sprechwerk bringt die Hilfsorganisation sie als „Klima-Monologe“ auf die Bühne. Das dokumentarische Stück zeigt: Klimaschutz ist kein Lifestyle, sondern eine Frage der Solidarität. •

Hamburger Sprechwerk, Klaus-Groth-Straße 23, Fr, 6.12., 20 Uhr, mit anschließendem Publikumsgespräch. Eintritt frei, Anmeldung erbeten. Infos unter www.sprechwerk.hamburg

Schauspieler:innen leihen den Betroffenen der Klimakrise ihre Stimme.

Debatte

Intellektuelle Nachsorge

Was für ein Jahr war das denn bitte?

Wer fassungslos auf 2024 zurückblickt, ist vermutlich nicht allein, bekommt aber Hilfe im Literaturhaus: Im philosophischen Café lässt Gerd Scobel das Jahr Revue passieren, ordnet ein und gibt Anregungen, weise Schlüsse aus dem Erlebten zu ziehen. •

Literaturhaus, Schwanenwik 38, Mi, 4.12., 19 Uhr, Eintritt 16/12 Euro, Livestream 6 Euro, www.literaturhaus-hamburg.de

Kino

Ehrlicher Weihnachtsfilm

Die Menschen, von denen die irische Doku „So this is Christmas“ erzählt, haben wenig Hoffnung auf fröhliche Weihnachten: Stress, Trauer, Geldnot und Einsamkeit prägen ihre Aussichten auf das Fest der Liebe. Mit viel Mitgefühl und einem guten Schuss Humor erzählt der Film ehrliche Weihnachtsgeschichten aus dem echten Leben – und zeigt, worauf es wirklich ankommt. •

Lichtmeß Kino, Gaußstraße 25, Do, 5.12., 20 Uhr, Eintritt 4–5 Euro, www.lichtmess-kino.de

Ausstellung

Kunst gegen Gewalt

Kraftvolle Kunstdrucke zeigen eine Ausstellung in der „Locke“. Die Themen: Weiblichkeit, Empowerment, Widerstand gegen Macho-Gewalt – für viele Frauen in Nicaragua lebenswichtige Anliegen. In der Stadt Granada, aus der die jungen Künstlerinnen des Kollektivs Gráfica en el Barrio stammen, werden viele Mädchen schon als Teenie schwanger. Die Stadt ist geprägt von Sextourismus, viele arme Familien verheiraten ihre Töchter früh, Verhütungsmittel sind schwer zu bekommen. Das Frauenkollektiv geht mit Kunst dagegen an, unterstützt die Familien und verkauft die Drucke zu diesem Zweck. •

Locke, St. Pauli Fischmarkt 27, So, 15.12., ab 16 Uhr, Eintritt frei, Spenden willkommen (nur Bargeld), www.instagram.com/grafica_enelbarrio

„Lass mich gehen“: Viele Mädchen in Nicaragua leiden unter sexualisierter Gewalt.



Fotos: G2 Baraniak (S. 50), Verena Eidel (oben), Kunstdruck: Ana Callejas, Illustrationen: grafikeerms.de

Tanz

Vom Krieg zum Frieden

Wie kann ein von Krieg und Gewalt traumatisierter Mensch wieder auf die Beine kommen und Schritt für Schritt Frieden finden? Choreograf Babak Radmehr thematisiert mit „Friedensschritte“ seine eigenen Erfahrungen aus dem Iran-Irak-Krieg und behandelt zugleich eine brandaktuelle Frage. •

Lichthof Theater, Mendelssohnstraße 15 B, Fr+Sa, 6.+7.12./13.+14.12., jeweils 20.15 Uhr, Eintritt 8–28 Euro, www.lichthof-theater.de

INNERE KRAFT BARMBEK EIMSBÜTTEL UND ONLINE	FÜR DICH & ANDERE QIGONG TAIJICHUAN MEDITATION
040-88 36 90 94 www.tai-chi-lebenskunst.de	



Ausstellung

Boulevard der Gegensätze

Bling-Bling trifft Billig, Sexshop trifft Moschee – der Steindamm ist mondän auf seine eigene Weise. Auf den ersten Blick scheinen sich mehrere Welten in einer Straße zu verdichten, bei näherem Hinsehen fällt auf, wie sich all die angeblichen Unvereinbarkeiten zu ei-

nem geteilten Alltag zusammenfügen. Fotografin Alexandra Polina sieht näher hin: Der Steindamm ist ihr Zuhause und zugleich ihr Forschungsfeld. In ihrer Ausstellung „Steindamm Atlas“ setzt sie ihre Nachbarschaft in Szene, würdigt die Werte der Straße und

Alexandra Polina porträtiert den Steindamm in starken, charaktervollen Bildern.

bietet den Menschen eine Bühne, deren individueller Stil und Stolz oft übersehen wird. Eine Hommage an einen Hamburger Mikrokosmos. •
Freelens Galerie, Alter Steinweg 15, den ganzen Dezember, Mo–Do, 11–18 Uhr, Fr, 11–16 Uhr, Eintritt frei, www.freelens.com



Film

Leiser Feminismus

Frauen werden zu Frauen gemacht, stellte Simone de Beauvoir fest. Doch in welchen Momenten geschieht das? Die Protagonistinnen der Doku „Smoke Sauna Sisterhood“ geben darauf flüsternd Antwort. Im schützenden Dunkel einer rauchgefüllten Sauna, umgeben von der Wildnis eines estnischen Waldes, treffen sich Frauen unterschiedlicher Altersgruppen und sozialer Herkunft und teilen Einblicke in ihre Sozialisation: Wie ihre Körper bewertet werden und was das mit ihnen macht, woraus sie Kraft schöpfen, woher ihre Narben stammen. ●

B-Movie, Brighetenstraße 5, Do, 19.12.+26.12., jeweils 20 Uhr, Eintritt 4–8 Euro, www.b-movie.de

Regisseurin Anna Hints schaut hin, ohne ihre Protagonistinnen bloßzustellen.

Kinotipp

Mein Freund, der Baum ...

Es gibt sie noch: Filme, die ganz ohne gesprochene Worte auskommen. Und doch wunderbar klingen und lange nachhallen. „Die Eiche – Mein Zuhause“ ist so ein Meisterwerk.

Erzählt werden die vielen kleinen und großen Geschichten rund um die Bewohner:innen einer alten Waldeiche am See. Und natürlich über den Baum selbst. Mit dabei: alles, was im Wald so kreucht und fliegt – Eichhörnchen, Ameisen und Rüsselkäfer, Waldkauz und Eichelhäher, Mäuse, Füchse und diverses anderes Getier. Das wird nicht nur liebevoll, sondern auch völlig unkommentiert von den Filmemachern Michel Seydoux und Laurent Charbonnier porträtiert, ist wunderschön und angesichts der kleinen und größeren Dramen, die die Natur mit sich bringt, auch actiongeladen und spannend. Vor allem bietet die Ausnahmedoku aber eins: einen intensiven Blick auf das, was wir kultur- und politikübergreifend als „Heimat“ wahrnehmen. Die Natur vor der Haustür, die wir nach rund 80 Minuten wortloser Poesie mit viel mehr Liebe zum Detail wahrnehmen werden.

Im Abaton Kino wird dieser rund ein Jahr alte Film am 3.12. in Kooperation mit dem BUND und Gästen erneut gezeigt. Wer auf den Geschmack gekommen ist: Die größte Eiche Hamburgs steht im Jenisch Park. Hingehen. Genau hinschauen. Und dabei einfach nichts sagen. ●



Party

Historischer Moment

Letzter Tanz im Molotow, wie Hamburg es kennt: Der Club lädt zur Silvesterparty auf vier Floors ein und fährt noch mal bewährte Formate auf: Indie-Hits im „Motorbooty!“, Female Power bei „Girls Ultra Essentials“, im Karatekeller laufen Rockhymnen, Post-Punk und Elektronika und „Entdeck the Dreck“ feiert die 1990er-Jahre. Dann ist der Laden zu, bis er im März 2025 an die Reeperbahn zurückkehrt. ●
Molotow Club, Nobistor 14, Di, 31.12., ab Mitternacht, Eintritt 18 Euro (VVK), 21 Euro (AK), www.molotowclub.com

Kinder

Engel Maxi auf Mission

Wer sagt, dass Engel Weihnachts-expert:innen sein müssen? Maxi ist es schon mal nicht. Aber das mit den Geschenken hat sie verstanden. Umso bestürzter ist Maxi, als sie dahinterkommt, dass die Weihnachtsfrau ein Kind vergessen hat! Das geht natürlich nicht. Und weil Maxi ein Engel ist, hilft sie und schwebt zur Erde, um ihre Ukulele als Geschenk herzugeben. Dort trifft sie eine Schiffsratte, die sich bestens auskennt. Nach und nach kommt Maxi dahinter, was es mit Weihnachten auf sich hat – und wieso das Geben und Nehmen dabei so wichtig ist. Das Hoheluftschiff zeigt „Engel Maxi“ für ein Publikum ab vier Jahren. ●

HoheLuftschiff, Kaiser-Friedrich-Ufer 23, 18.–27.12., diverse Termine, Eintritt 8,50 (Kinder)/12 Euro (Erwachsene)/25 Euro (Familien), www.theaterzeppelin.de

Über Tipps für Januar freut sich Annabel Trautwein. Bitte bis zum 10.12. schicken an: kult@hinzundkunzt.de



André Schmidt
geht seit Jahren für uns ins Kino. Er arbeitet in der PR-Branche.



Haken schlagen

Kolumnistin Nele Gerber outet sich als reuige Mörderin.

Illustration: Stefan Bachmann

Karpfen blau – allein beim Gedanken an dieses Weihnachtessen wird mir flau im Magen. Ich erinnere mich an ein Weihnachtsfest mit der Familie. Das glitschige tote Tier auf dem Teller, ein Auge starr gen Himmel gerichtet, das große Maul geöffnet. In den Lippen deutlich zu erkennen: das Loch vom Angelhaken. Ich starre auf dieses Loch, und sofort schießen mir Bilder aus den letzten Minuten im Leben dieses stattlichen Fisches durch den Kopf. Wie ich am Teich stehe und plötzlich die Pose meiner Angelschnur unter Wasser gezogen wird. Wie ich die Rute greife und anschlage. Wie ich sofort spüre, dass etwas Großes an meinem Haken hängt. Und wie das Tier anfängt zu kämpfen um sein Leben. 15 lange Minuten drille ich, ziehe den Fisch an der Schnur heran. Er ist so stark, dass sich die Angel gewaltig biegt und er wieder Raum gewinnt, doch unerbittlich ziehe ich ihn heran. Irgendwann sehe ich den Karpfen, er schlägt um sich – und hat doch keine Chance. Mit dem Kescher

hebe ich ihn aus dem Wasser. Schnell betäube ich den Brocken mit einem Schlag auf den Kopf, dann steche ich ihm mit dem Messer ins Herz, höre ein Röcheln ...

Nun ist es raus. Ich bin eine Mörderin. Es war allerdings der letzte Mord, den ich begangen habe – wenn wir mal von Mücken absehen, die ich beherzt erschlage, sobald sie mir nachts um die Ohren summen.

Es gibt Angler:innen, die lieben gerade diesen Kampf, sobald der Fisch angebissen hat. Und die finden, am Angelteich zu sitzen und aufs Wasser zu glotzen ist Entspannung pur. Mich hingegen hat schon gestresst, die Pose zu beobachten. Bewegt sie sich? Beißt da etwa wieder einer an? Hätten meine Eltern mehr Geld gehabt und die von mir erlegten Fische nicht fest in unserem Speiseplan einkalkuliert – ich hätte die Rute schon viel früher an den Nagel gehängt. So haben sich alle am Tisch gefreut, sogar über völlig vergrätete Rotfedern. Erst recht über den kapitalen Karpfen. Alle, nur ich nicht.

Ich saß am Tisch und starrte auf den toten Fisch. Heute denke ich, dass es vielleicht zur Schulausbildung gehören sollte, ein Tier zu töten, um es zu essen. Zumindest müssten die Menschen beim Schlachten zusehen, anstatt fertig filetierte Stücke aus dem Supermarkt zu holen – geräuschlos, sauber, geruchsneutral. Sicher würde der Fisch- und Fleischkonsum rapide sinken. Mir jedenfalls war damals schon nach dem ersten Angelerfolg der Appetit gründlich vergangen, und nach dem Erlebnis mit dem Karpfen beschloss ich, fortan lieber Gemüse anzubauen.

Nur eine Schuppe dieses starken Fisches wollte ich gerne behalten. Denn man sagt, es bringe Glück und Wohlstand, die im Portemonnaie mit sich herumzutragen.

Glücklich bin ich, seitdem ich nicht mehr angeln gehe. Und das mit dem Wohlstand ... das kommt vielleicht noch. ●

redaktion@hinzundkunzt.de

Antritt der Nachfolge	▼	französischer Dichter † (Victor)	Mai-Käferlarve	▼	Befehl, Auftrag	geistliches Lied (A. T.)	Weltraum, Kosmos	Nagetier	Koseform v. Katharina	span. Abschiedsgruß
vorher, früher	►				Ausgestoßener	►				8
föderaler Gliedstaat	►					7				
Ackergerät	►				sibir.-mongol. Grenzgebirge	►			5	
►					Christusmonogramm		Drauzufluss bei Legrad	frz.: nein		
Bewohner Trojas		Keimgut des Flachs	unermesslich	►						
Name Gottes im Islam	►				1	Schliff im Bebennehmen (frz.)		Wahlzettelkasten		Künstlerentgelt
Ausruf d. Freude, Lustigkeit	►				Spalt, Riss	►			9	
Schreibstifteinlage	►					organ. Verbindung, Fruchtäther		Schweizer Kartoffelspeise		feiner Spott
Charaktereigenschaft	►						3			
veraltet: Behang	►	bayrischer Bierrettich	frühere physik. Krafteinheit		Stadt in Nevada	skand. Münze	►			
italienisch: Liebe	►				2					
best. Artikel (4. Fall)	►				Biberatte	►				6
südamerikanischer Indianer	►					Monatsmitte im röm. Kalender	►			
										20248 – rätselservice.de
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	

1			7	4	9		
5	6			9			3
2	9						
1		7		4			
			9	5			
		7		2	6		
					3	1	
7		2		6	4		
	9	4	3			2	

Füllen Sie das Gitter so aus, dass die Zahlen von 1 bis 9 nur je einmal in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Neun-Kästchen-Block vorkommen.

Als Lösung schicken Sie uns bitte die farbig gerahmte, unterste Zahlenreihe.

Lösungen an: Hinz&Kunzt, Minenstraße 9, 20099 Hamburg, per Fax an 040 32 10 83 50 oder per E-Mail an info@hinzundkunzt.de. Einsendeschluss: **27. Dezember 2024**. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Wer die korrekte Lösung für eines der beiden Rätsel einsendet, kann zwei Karten für die Hamburger Kunsthalle gewinnen oder einen von drei Romanen „Gute Menschen“ von Sigrid Behrens (Verlag Minimal Trash Art). Das Lösungswort des November-Kreuzworträtsels war: Suesswaren. Die Sudoku-Zahlenreihe lautete: 231 957 648.

Impressum

Redaktion und Verlag

Hinz&Kunzt

gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH

Minenstraße 9, 20099 Hamburg

Tel. 040 32 10 83 11, Fax 040 32 10 83 50

Anzeigenleitung Tel. 040 32 10 84 01

E-Mail info@hinzundkunzt.de, www.hinzundkunzt.de

Externe Beirat Mathias Bach (Kaufmann), Dr. Marius Hossbach (Rose & Partner PartGmbB), Olaf Köhne (Ringdrei Media Network), Dr. Bernd-Georg Spies (Spies PPP), Alexander Unverzagt (Medienanwalt), Oliver Wurm (Medienberater)

Geschäftsführung Jörn Sturm

Redaktion Annette Woywode (abi, CvD, V.i.S.d.P. für den Titel, den Schwerpunkt, Weihnachten, Freunde, Kunzt&Kult, die Kolumne), Benjamin Buchholz (bbu), Jonas Fabricius-Füllner (jof, V.i.S.d.P. für das Editorial), Lukas Gilbert (lg, V.i.S.d.P. für Gut&Schön, das Stadtgespräch), Ulrich Jonas (ujo, V.i.S.d.P. für Buh&Beifall, die Momentaufnahme), Luca Wiggers (llw), Yasemin Ergin (yer), Nele Gerber, Jochen Harberg (joc), Frank Keil (fk), Jan Paresch (jp), Annabel Trautwein (atw)

Online-Redaktion Benjamin Buchholz (CvD), Jonas Fabricius-Füllner (stellv. CvD), Marina Franken, Lukas Gilbert, Luca Wiggers

Fotos und Illustrationen Stefan Bachmann, Mauricio Bustamante,

Miguel Ferraz, Dmitrij Leitschuk, Julia Pfaller

Korrektur Angela Kreimeier, Kerstin Weber

Teamassistenz Sonja Conrad, Cedric Horbach,

Markus Kiesewetter, Anja Steinfurth

Artdirektion grafikdeerns.de

Öffentlichkeitsarbeit Sybille Arendt, Friederike Steiffert

Anzeigenleitung Sybille Arendt

Anzeigenvertretung Gerald Müller, Wahring & Company,

Tel. 040 28 40 94 24, g.mueller@wahring.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. Januar 2024

Vertrieb Christian Hagen (Leitung), Gabor Domokos, Norbert Frater, Boguslawa Lucyna Gaj, Sergej Machov, Janina Marach, Flaviu Morariu, Frank Nawatzki, Marcel Stein, Cornelia Tanase, Sven Wolfgramm, Silvia Zahn

Spendenmarketing Gabriele Koch

Spendenverwaltung/Rechnungswesen Susanne Wehde

Controlling Theresa Puthz

Projektmanagement Meike Lehmann

Sozialarbeit Jonas Gengnagel, Isabel Kohler, Irina Mortoiu, Jan-Christian Schmerer (Praktikant)

Der Stadtrundgang Chris Schlapp

Das Team von Spende Dein Pfand am Airport Hamburg

Uwe Tröger (Leitung), Andrzej Fidala, Herbert Kosecki, Klaus Peterstorfer Litho PX2 Hamburg GmbH & Co. KG

Druck und Verarbeitung A. Beig Druckerei und Verlag,

Damm 9–15, 25421 Pinneberg

QR Code ist ein eingetragenes Warenzeichen von Denso Wave Incorporated Leichte Sprache capito Hamburg, www.capito-hamburg.de

Spendenkonto Hinz&Kunzt

IBAN: DE56 2005 0550 1280 1678 73

BIC: HASPDEHHXXX

Die Hinz&Kunzt gGmbH mit Sitz in Hamburg ist durch den aktuellen Freistellungsbescheid bzw. nach der Anlage zum Körperschaftssteuerbescheid des Finanzamts Hamburg-Nord, Steuernummer 17/414/00797, vom 27.09.2023 für den letzten Veranlagungszeitraum 2021 nach § 5 Abs.1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftssteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Geldspenden sind steuerlich nach § 10 EStG abzugsfähig.

Hinz&Kunzt ist als gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH im Handelsregister beim Amtsgericht Hamburg HRB 59669 eingetragen. Wir bestätigen, dass wir Spenden nur für die Arbeit von Hinz&Kunzt einsetzen. Adressen werden nur intern verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Beachten Sie unsere Datenschutzerklärung, abrufbar auf www.hinzundkunzt.de. Hinz&Kunzt ist ein unabhängiges soziales Projekt, das obdachlosen und ehemals obdachlosen Menschen Hilfe zur Selbsthilfe bietet. Das Magazin wird von Journalist:innen geschrieben, Wohnungslose und ehemals Wohnunglose verkaufen es auf der Straße. Sozialarbeiter:innen unterstützen die Verkäufer:innen. Das Projekt versteht sich als Lobby für Arme.

Gesellschafter



Patriotische Gesellschaft von 1765

Diakonie Hamburg

International Network of Street Papers

Durchschnittliche monatliche Druckauflage 4. Quartal 2024: 62.333 Exemplare



Raumausstatter-
meister Konstantin
Kliesch

Berauscht vor Glück

Jahrelang schlief Konstantin Kliesch auf Sofas von Freund:innen oder auf der Straße und verkaufte Hinz&Kunzt. Heute ist der 50-Jährige Raumausstattermeister und hat eine eigene Werkstatt.

Text: Luca Wiggers; Fotos: Dmitrij Leitschuk

Die erste Bahn ist für den Reißverschluss“, sagt Raumausstattermeister Konstantin Kliesch und schiebt den weihnachtlichen Hirschstoff unter den Fuß seiner Nähmaschine. Ihr Surren mischt sich mit der Jazzmusik, die durch die Werkstatt in Rothenburgsort klingt. „Nähen musste ich viel üben“, sagt der 50-Jährige, während er konzentriert die Stoffseiten aufeinander hält. Stolz fügt er hinzu: „Aber jetzt kann ich's.“ Er schneidet den Faden ab und präsentiert den Kissenbezug. „Et voilà!“ Stolz tätschelt Konstantin seine Nähmaschine. Das breite Grinsen auf seinem Gesicht verschwindet nur selten.

Zum Beispiel dann, wenn er von früher erzählt und sagt: „Viele der alten Rebellen von damals sind schon gestorben.“ Mit „damals“ meint er die 1990er-Jahre, in denen er sich einer Gruppe anschloss, die ein Haus in der Sternstraße besetzte. Nach dem Real Schulabschluss hatte Konstantin auf der Schanze das wilde Leben gesucht. Er grinst: „Und gefunden.“

Eine Ausbildung hat er nie gemacht. Schon immer hat er sich als Künstler gesehen. Er habe oft gemalt, aber „meistens nur vom Wein beduselt geredet, anstatt zu machen“. Er flüchtete sich in den Rausch, machte viel Party, griff zu Alkohol und Drogen. Heute weiß er: „Erst als ich clean war, wurde ich wirklich zum Künstler.“

Als das Haus in der Sternstraße abgerissen wurde, hangelte er sich von Couch zu Couch. Wenn er nicht bei

Freund:innen unterkommen konnte, musste er auf der Straße schlafen. „Diese Zeit war hart“, sagt er.

Zum Straßenmagazin kam er 1996. „An vielen Tagen war Hinz&Kunzt mein Anker, durch den ich mir ein bisschen Geld erarbeiten konnte.“ Wenn er sonntags auf dem Fischmarkt verkaufte, habe ihn das abgelenkt von seinen Problemen. Heute hängt ein großes Bild in Konstantins Werkstatt, das er vor ein paar Jahren gemalt hat. Es zeigt ihn als Hinz&Kunzt-Verkäufer am Elbufer. An den gemalten Konstantin hat er seinen alten Verkaufsausweis geklebt. „Alle Menschen, die

„Erst als ich clean war, wurde ich wirklich zum Künstler.“

Konstantin Kliesch

Hinz&Kunzt verkaufen, beweisen, dass sie rauskommen wollen aus ihrer Misere“, sagt er und zeigt auf sein Bild. „Ich war einer von ihnen.“

Als 35-Jähriger habe er viele Wochen im Winternotprogramm verbracht. Dort half ihm eine Sozial-



„Nähen musste ich viel üben“, sagt Konstantin. „Aber jetzt kann ich's.“



In der Werkstatt von Konstantin stehen die Zeichen auf Weihnachten.

arbeiterin, in eine Obdachlosenunterkunft zu ziehen. Bald entschied er sich, einen Entzug zu machen. „Das war der wichtigste Wendepunkt in meinem Leben“, sagt Konstantin heute. Weil er da losgekommen sei vom Alkohol. „Und weil ich mich dort verliebt habe.“ Konstantin grinst seine Frau Verena an, die neben ihm in der Werkstatt sitzt. Sie war damals oft in die Therapieeinrichtung gekommen, um einen anderen Patienten zu besuchen. Eines Tages steckte sie Konstantin einen Brief mit ihrer Telefonnummer zu. Wenn er davon erzählt, spricht er schnell und aufgereggt. Noch am selben Tag habe er angerufen und gesagt: „Hallo Verena! Ich komme jetzt sofort!“ Verena lacht. „Er kam im Sturzflug mit dem Fahrrad.“ Danach sei er immer öfter vorbeigekommen.

Und noch etwas Gutes brachte die Therapie mit sich: Konstantin musste ein Praktikum machen und bewarb sich dafür bei einem Raumausstatter. Da machte es auch mit seiner beruflichen Zukunft klick.

Er zog in eine Wohnung und begann – wie Konstantin sagt – „im zarten Alter von 40 Jahren“ eine Ausbildung zum Raumausstatter. Parallel

malte er viele Bilder und veranstaltete Ausstellungen. Bald wollte er noch mehr: eine eigene Werkstatt eröffnen. Da das nicht ohne Meistertitel ging, entschied sich Konstantin kurzerhand, die Meisterschule zu besuchen. Denn er hatte jetzt ein Ziel. Er arbeitete viel und hart.

Heute hängt der Meisterbrief eingeraumt im Flur seiner Werkstatt. Konstantin und seine Frau Verena haben sich die Räume der ehemaligen Wohnung für Monteure richtig gemütlich gemacht. In einem großen, hellen Raum hat Verena eine kleine Töpferei eröffnet. Gerade hat sie die Weihnachtskollektion getöpfert. Sie holt blaue, mit Schneeflocken bemalte Tassen und Schalen aus dem Regal. Und auch Konstantin ist in Weihnachtsstimmung. „Ich bin auf den Hirsch gekommen“, sagt er und betrachtet lachend die Wände und Tische in seinem Teil der Werkstatt. Verschiedene Hirschstoffe hängen und liegen hier.

Die Werkstatt finanziert sich noch nicht aus den Verkaufserlösen. Konstantin hat sich deshalb einen Teilzeitjob bei einem anderen Raumausstatter gesucht. Aber das stört ihn nicht. „Das wird schon. Und so haben wir erst mal

Werkstattbesuch

Am 8. Dezember veranstalten Konstantin und Verena in ihrer Werkstatt einen Pop-up-Store mit Ausstellung und Verkauf, Gustav-Kunst-Straße 14. Los geht's um 11 Uhr.

finanzielle Sicherheit“, sagt er und wirkt dabei zufrieden.

„Was kann es Schöneres geben, als sein eigenes Geld zu verdienen?“ Und noch etwas erfüllt ihn mit Stolz: „Ich bin rauschfrei.“ Na gut, Kaffee braucht er noch – und Kekse, denen könne er einfach nicht widerstehen. Er grinst.

Konstantin zeigt auf einen Stuhl mit pinkem Polster. Den habe er am Straßenrand gefunden. Er hat ihn restauriert und neu gepolstert. Er nickt überzeugt. „Ja, auch Möbel verdienen ein neues Leben.“ Und während er spricht und durch seine Werkstatt geht und erzählt, wie er die Bilder an den Wänden gemacht hat und was er mit welchem Stuhl noch vorhat, wirkt er doch ganz berauscht – vor Stolz und vor Glück. ●

Der
Hinz&Kunzt
Online-
Shop

Kunzt- Kollektion

BESTELLEN SIE DIESE UND WEITERE PRODUKTE BEI: Hinz&Kunzt gGmbH,
www.hinzundkunzt.de/shop, shop@hinzundkunzt.de, Minenstraße 9, 20099 Hamburg,
Tel. 040-32 10 83 11. Preise zzgl. Versandkostenpauschale 4 Euro, Ausland auf Anfrage.



Bunt!

Geburtstagskerze

Sonderedition für Hinz&Kunzt –
zum Verschenken oder für dein Zuhause.
Design: not the girl who misses
much, Hamburg.
Handgegossen, durchgefärbt, Fairtrade.
Preis: 6,90 Euro

Kunst!

Wandkalender 2025: Vom Schatten ins Licht

Fotografien von Kai-Uwe Gundlach.
Fotografiert wurden Hinz&Kunzt-
Verkäufer:innen, die man im
Alltag oft nicht wahrnimmt.
Einzelne Motive (40 x 50 cm)
können als Poster bestellt werden.
Preis: 6,80 Euro



Handgefertigt!

Proviantdose

Proviantdose für Pausenbrote,
Schmankerl, Liebesbriefe oder
andere persönliche Schätze.
Handgefertigt in einem
Familienbetrieb in dritter
Generation in Österreich.
Material: Aluminium.
Handwäsche, nicht für
säure- und salzhaltige
Lebensmittel geeignet.
Maße: 17,5 cm x 16 cm,
Höhe 7-10 cm.
Preis: 28 Euro



Echt norddeutsch!

Mütze „Kopf hoch!“

Mütze aus 100 % Merinowolle.
Farben: Elbwinterblau oder Cranberryrot
Hergestellt in Norddeutschland.
Handwäsche empfohlen.
Preis: 24,90 Euro



Hinz&Kunzt-Fanschal!

Una casa per tutti

Fanschal vom Designstudio Cskw aus Berlin.
Gestrickter Jacquard-Schal, in Deutschland hergestellt.
Größe: ca. 145 x 17 cm (ohne Fransen),
100 % Polyacryl-Garn (Zertifiziert nach Ökotex 100 Standard),
Preis: 39 Euro

Hinz&Kunzt

Coole Jobs. Mega Kollegen. Top Zukunft.

Du hast Lust
auf Nachhaltigkeit,
Technik und Energie?

Dann komm
zu uns!



Jetzt bewerben:
www.hansewerk.com